V. SS.
171m

V. S. S.

1777 m

Stolz

<366408527000 12

<366408527000 12

Bayer. Staatsbibliothek

Carl Borromäus,

Weyland Kardinal und Erzbischof zu Mayland.

Von

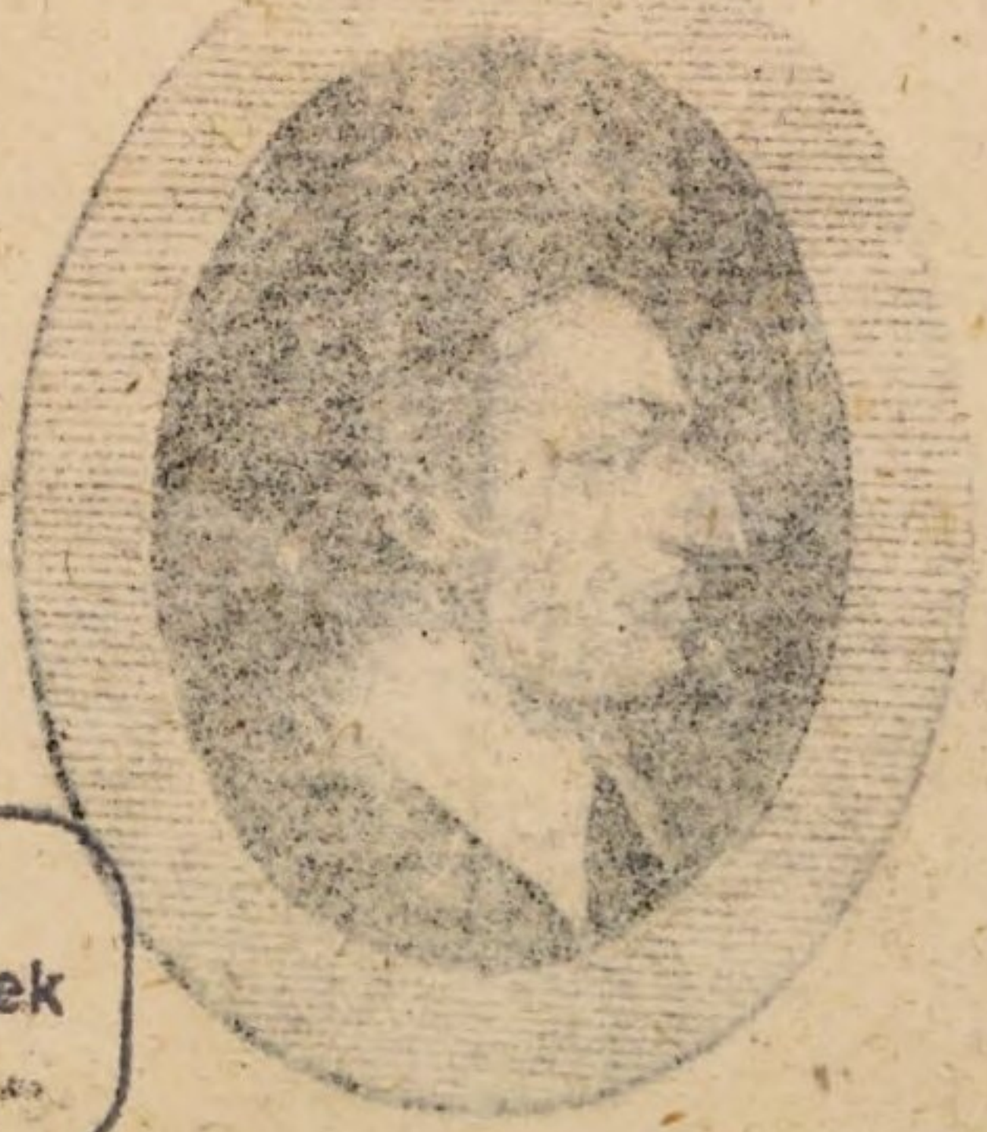
Johann Jacob Stolz.

Neu durchgesehen und vermehrt.

Zürich,

Bey Joh. Caspar Füeßli, Sohn. 1781.

129. B.



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

„Und wenn ich mit Menschen- und Engelszun-
„gen redete, hätte aber die Liebe nicht, so wäre
„ich tönendes Erzt und klingende Schelle — und
„wenn ich weissagen könnte, auch alle Geheim-
„niß und alle Erkenntniß wißte, ja wenn ich al-
„len Glauben hätte, also daß ich auch die Berge
„versezte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre
„ich nichts — und wenn ich alle meine Haabe
„zur Nahrung austheilte, und meinen Leib bren-
„nen liesse, hätte aber die Liebe nicht, so wäre
„es mir kein Nutz.“

Dieß Wort gebe dem Urtheile über Borromäus seine wahre Richtung, es sey und bleibe Wahrheit, und sollte es auch seine Glorie verdämmern. Und wenn Borromäus im Himmel so gewiß kanonisiert ist, wie auf Erde, so sieht er sein Erdeleben in keinem andern Lichte.

Wer aus der Erde ist, ist aus der Erde, und redet aus der Erde; der aus dem Himmel ist, der ist über alle. Das glaub ich, und glaub es auch in Rükſicht auf Borromäus. Nur Einer ist heilig, und von den Sündern abgesöndert, — der namlich, der über alle Himmel erhöht ward.

Nicht Lob und Ehre also, aber Liebe dem treflichen Manne. Er ist seines Platzes in unsern Herzen so werth; sein Andenken wird uns immer wohlthun, uns immer stärken, ermannen, begeistern.

Ich sammelte, aus Liebe zu dem Manne, die

Trümmer seines grossen Lebens. Hier sind sie. Ich fühl's, was so eine Biographie seyn könnte, seyn sollte, und was diese Sammlung nicht ist, es drükt mich, aber ich kann nicht, so gern ich wollte, ich bitte um Nachsicht.

Uebrigens will und darf ich unserm Borromäus mit dieser Geschichte seines Lebens nichts geben und nichts nehmen; ich weiß es wohl, der Geist einer Handlung und ihr Körper sind zwey nicht zu verwechselnde Dinge; die meisten Menschen bewundern oder verabscheuen nur das Gewand oder den Körper der Tugend und des Lasters, und den Geist von beyden saisieren und kennen sie nicht. Da laß' ich dann gern die Sache unentschieden, und stelle sie dem alles offenbarenden Tag anheim, wo jeder empfangen wird, was seine Thaten werth sind. Wie gesagt, es bleibt bey dem: Und wenn ich alle meine Haabe zur Nahrung austheilte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre es mir kein Nutz. Und darauf sey's denn abgestellt. Ich habe kein Interesse, jemandes Panegyriker zu seyn, und mags in meinem Leben nie von keinem Menschen werden: es wird schon jedem, der's werth ist, einst sein Lob von dem Herrn wiederfahren. Wohl dem, der sich einst an seinem Tage jenes Worts mit Freude erinnern kann.

September 1780. J. J. Stolz.

N. S. Unkundigen Lesern dienet zur Nachricht, daß diese Geschichte in dem christlichen Magazine eingerükt ist, und, da man sie besonders abgedrukt wünschte, neuerdings durchgesehen, und mit verschiednen Zusätzen vermehrt ward.

Carl Borromäus.

O quanta ſub *nocte* jacebat ejus dies.

* * *

Weß Nase bogigt sich der Stirn entdrängt,
weß Auges Oberlippe sinkt, bis sie die Hälfte
des matten Sternes dekt, wer leicht
die sanft geschweiften Lippen schließt, weß Kinn
hervor sich rundet, daß auf die Ründung
herniederschaut der Oberlippe Spitze, der wird
voll Drang nach Gott und nach Unsterblichkeit
viel stille Thaten thun, die nicht erforschen kann
des Spähers Aug, kein Feindes Ohr vernihmt,
wovon die Ahndung nicht im Busen
des Beichtverhörers sich regen wird,
wird grosse Thaten thun,
die nicht verhüllen kann, nicht soll die Demuth,
oft Weltenlasten tragen, und nicht erliegen
den Weltenlasten; denn eine Hand, ein Finger Gottes
leichtet ihm, was hundert Schultern
nicht trügen. Jahrhunderte bestaunen die Thaten
des Mannes. Ihn verschlingt der Himmel,
dem er die Erde hingab und der Erde Freuden.

* * *

Anzeige.

Was hier folgt, ist ein zwekmäßiger Auszug der sieben Bücher de vita & rebus gestis sancti Caroli Borromæi. **Johann Peter Guissano**, Mayländischer Patrizier und Presbyter Congregationis oblatorum schrieb sie italiänisch, **Bartholomäus Rubäus**, Priester, und Doctor der Theologie übersezte sie ins lateinische, und **Balthasar Oltrocchi**, Doctor der Theologie und Aufseher der Ambrosianischen Bibliothek bereicherte sie mit ausführlichen berichtigenden Anmerkungen, ebenfalls in lateinischer Sprache. Hinten an sind noch zwey Bücher von Borromäus Tugenden und Wundern, die der Schreiber unschiklich von seinem Leben getrennt hat. Alle diese Nachrichten machen die Hälfte des zweyten Theils der ins lateinische übersezten Werke Borromäus aus, die in diesem Jahrhunderte in zwey Folio-Bänden erschienen. Sonst haben auch der Kardinal Augu-

stinus Valerius, Bischof von Verona, Karolus a Basilica Petri, Karl Bascape, Franz Panigarola, Anton Godeau, Joseph Ripamontius u. a. sein Leben beschrieben.

Man hat nichts mehr hinzuzufügen, als den Leser zu bitten, den Mann, dessen Geschichte er hier liest, als Katholik des sechszehnten Jahrhunderts, und als Priester der katholischen Kirche dieses Jahrhunderts, und als italiänischen Priester dieses Jahrhunderts zu beurtheilen. Man thäte ihm himmelschreyend Unrecht, wenn man tadelsüchtig und scharfrichtend von ihm foderte, was er in seinen Umständen nicht seyn konnte, wenn man es ihm aufbürden wollte, daß das Licht, dem er mit einer Treue folgte, die uns wahrlich alle tief, ja tief beschämt, nicht grösser und reiner war. Wer nach allem was hier steht, auf den bigotten Schwärmer und auf den hierarchischen Bischof triumphierend herabblikt, der mags, er schändet sich selbst.

Der Vater dieses ehrwürdigen Mannes war Gilbert Borromäus, aus einer altadelichen Familie zu Mayland; die Mutter war Margaretha von Medicis, deren Bruder Johann Angelo unter dem Namen Pius IV. auf den römischen Stuhl kam. Die Geschichte beschreibt uns Gilbert als einen vortreflichen Mann, voll Religion und Menschenliebe.

Ueberdrüßig des glänzenden Elends, das man sonst an so erlauchten Personen als Genuß beneidet, retirierte er sich nach einigen Kriegs- und Staatsdiensten (*) auf sein Schloß zu Arona, am südlichen Ende des Lago Maggiore, oder di Locarno, wo die Armen seine Kinder waren, und Andacht seine Lust und Freude war. Starb ein Vater in seiner Herrschaft, so verpflegte er die Wayfen, und sah er Liebende, die sich nicht vereinigen konnten, so steuerte er sie aus. Er saß kein Mal zur Tafel, bis er einen Elenden getröstet hatte. Es gab Leute, die ihm vorstellten, daß durch seine ausseror-

(*) Sein Leben fällt eben in die unruhigen Zeiten, da Karl V. und Franz I. sich um den Staat von Mayland zankten.

dentliche Wohlthätigkeit seiner zahlreichen Familie Tort geschehe, und ihn deßwegen herunterstimmen wollten. Gilbert sagte: **Gott werde seinen Kindern wohl thun, wie er den Armen**, und handelte fort.

In denselben Geist trat seine Gattin ein, eine Frau von grossem Sinne. Bey dem äussersten Sittenverfalle zu Mayland, wo sonst bey ihrem Geschlechte so gar alle Schaam dahin war, behauptete sie den Charakter einer würdigen Hausmutter, stand ihrer Familie vor, gieng selten aus, als zur Kirche.

Wie der Stamm, so das Schoß. Von diesen zwey Personen stammte Karl her.

Am 2ten Octobr. 1538. ward er auf diesem Schlosse zu Arona gebohren, wohin seine Eltern den Lastern der Hauptstadt entflohen waren.

Schon in seiner Jugend zeichnete er sich durch Ernsthaftigkeit und Religiosität aus. Spielwerk ekelte ihm, er wollte ernsthaft beschäftigt seyn. Altäre sah man ihn wohl etwa aufbauen, auch Messe lesen, die priesterlichen Gebräuche nachmachen, Psalmen singen, und einmal traf man ihn in einer Höhle an, wo er einen Haufen Aepfel in verschiednen Reihen nach Grösse, Figur und Farbe

nete; man gab ihm einen sanften Verweis, weil man ihn bange gesucht hatte. Ach warum stört ihr mich, sagte der Knabe, ich theile da die ganze Welt in Länder und Königreiche ein. Eine seiner Ergözlichkeiten war auch schon frühe die Musik.

Man wiedmete ihn zeitlich dem Priesterstande, dessen Kleidung er auch trug, ehe er noch Jüngling war.

Seine Kameraden konnten ihn nicht leiden, sie trieben hinterruks ihr Spiel mit ihm, neckten ihn, zischten ihn aus, wenn er etwa länger und andächtiger als sie vor dem Altare kniete, oder ihre Einladungen zu Lustpartheyen ausschlug. Dagegen machte er schon in früher Jugend auf die besten und verständigsten Menschen den Eindruk eines ausserordentlich hofnungsvollen Knaben und Jünglings. Bonaventura Kastellionäus unter andern, ein gelehrter, rechtschafner, in allgemeiner Achtung stehender Priester verweilte immer mit einer Art von Ehrfurcht auf seinem Gesichte, und bükte sich sanft gegen ihn, so oft er ihm auf der Strasse oder sonst begegnete; als man ihn frug, warum er es thäte, sagte er, er ahndete in ihm einen künftigen Reformator.

Nach vollendetem Lauf in den untern Schulen ward

er

er auf die Universität Pavia geschikt, um die Rechte zu studieren. Sechszehn Jahre hatte Karl, als er in diese Residenz der gränzenlosesten Wollust kam. Studenten aus verschiednen Ländern lebten daselbst, und die Verführung drang bis in die Hörsäle. Ohne moralisches Wunder konnte keiner unbefleckt entrinnen; man sezte einem von allen Seiten, zu allen Stunden, an allen Orten zu; — und Karl erhielt seinen Körper rein. Er studierte, um zu lernen, und um tugendhaft zu bleiben. Seine Progresse waren ungeheuer; wann andre im Schauspiel, im Spielhaus, auf dem Tanz- oder Fechtboden, im B. . . . waren, arbeitete und — betete er. Unterdeß sagten viele Leute, er sey ein schwacher Kopf, denn er war kein artiger Schwäzer; und schwieg oft, wenn andre redten. Nicht anhören konnte er fade Tändeleyen, bey unanständigen, zweydeutigen, unzüchtigen Reden litt er sichtlich. Sein ganzer Körper zitterte bey einer Gefahr, seine Unschuld zu verlieren; er kannte die Reizbarkeit seines Fleisches, die Schwäche seiner Natur zu wohl, als daß er der Gefahr hätte truzen sollen; sein Sieg bestand in der Flucht. Was ihn besonders auch auf dieser Universität auszeichnete, war seine Zurükhaltung, ver-

bunden mit der gefälligsten Höflichkeit; alle Tage besuchten ihn Bürger und Fremde, die seine Liebenswürdigkeit, Einsicht und Verstand anzogen; kein einiger konnte sich über Stolz oder Grobheit beklagen, er war zuvorkommend, verbindlich, gab jedem, was ihm gebührte, und noch mehr, aber in Vertraulichkeit ließ er sich nicht ein, sondern hielt sich immer in einiger Entfernung. Dieß erwarb ihm zugleich Ehrfurcht und Liebe.

Unterdeß stirbt sein Vater zu seiner grossen Betrübniß, er mußte heimgehen; und die Last der Haushaltung übernehmen, ungeachtet er einen ältern Bruder hatte; er that es ungern, man drang aber in ihn, und er mußte nachgeben. Das erste, was er veranstaltete, war die Begräbniß seines Vaters. Fünf seiner Ahnen hatten prächtige Grabmäler in der Kirche; er ließ ihn nicht dahin beysezen, sondern neben den andern Todten in die kühle Erde legen. Hernach schafte er Mißbräuche ab, die sich allmählig in seines Vaters Hause eingeschlichen hatten, stellte Ordnung her, und reformierte ein von der borromäischen Herrschaft abhängiges Benediktinerkloster, wo eine ungebundne Lebensart herrschte.

Während dieser Zwischenzeit in seines Vaters Hause

sollte

sollte seine so oft schon geprüfte Tugend auf eine neue Probe gesezt werden. Ein alter Bedienter in seines Vaters Hause, der sich wegen langem Dienst in einige Vertraulichkeit und Ansehen gesezt hatte, stellte ihm eines Tags vor, er müßte mehr Lebensart lernen, so komme er in der Welt nicht fort, er sey menschenscheu, der Umgang mit Frauenzimmern würde ihm wohl thun. Borromäus verstand die Sprache, und wies ihn mit Verachtung ab; aber der Schurke ruhte nicht, mit teuflischem Neid suchte er ein schönes Mädchen auf, brachte es zu einer Zeit, da niemand im Schloß war, hinein, und legte es zu einer verführenden dem Laster vortheilhaften Tagszeit in das Schlafgemach des Jünglings. Er ward todtblaß, wußte nicht, was er thun sollte, endlich, da er sich ein wenig erholet hatte, entwich er unter dem Zähnknirschen des Bedienten, den er wahrscheinlich hernach caßierte.

Er gieng sodann wieder nach Pavia zurük, um seine Studien zu vollenden. Dort verfiel er in eine Krankheit; die Aerzte riethen ihm eine andre Lebensart, erhielten aber nur so viel, daß er sich für einige Zeit auf die Musik legte. Würklich ward er nicht bald, und nie völlig

gesund. Ein hartnäkiger Schleim sezte sich im Körper an, den er nur durch anhaltendes Wachen und Fasten auftroknete. Es ward daher zum Sprüchwort, wenn jemand sich durch Ausschweiffung diese Beschwerde zuzog, oder eine Anlage dazu in seinem Temperamente hatte, er müsse nur die borromäische Kur brauchen.

Im Jahr 1560. dem zwey und zwanzigsten seines Alters ward er nach abgelegter Probe zum Doctor beyder Rechte graduirt; die ganze Stadt nahm ausserordentlichen Antheil an seiner Beförderung. In demselben Jahre, da er Pavia bereits verlassen hatte, und sich zu Mayland aufhielt, erwählte das Kollegium der Kardinäle auf Absterben Pauls IV. vormaligen Kardinals Karaffa, seinen Oheim zum Haupt der Kirche. Mayland hatte grosse Freude über diese Wahl und wünschte unserm Borromäus Glük zur Anwartschaft der höchsten Würden unter dem Pontifikate eines so nahen Verwandten. Ihm entrann kein Zeichen kindischer Freude, er gieng mit seinem Bruder zur Kirche und betete. Auch da sein Bruder Friedrich gen Rom zog, blieb er zurük, um allen Schein des Bösen auszuweichen, daß er um Rang und Ansehen buhle, und war fest entschlossen bey

Hause

Hause zu bleiben, bis sein Onkel ihn selbst rufen würde. Dieser Befehl kam aber bald, er mußte gen Rom reisen, wo alle Herrlichkeit der Welt ihn erwartete.

Der Pabst, der schon lange gesonnen war, seinen Neffe so weit wie möglich zu bringen, hatte izt alle Vollmacht. Er ernannte ihn bald zum **Protonotarius Apostolicus**, bald darauf zum **Referendarius**, dieß war aber nur der Weg zu höhern Würden. Der Erzbischof zu Mayland starb, und **Pius** gab dem zwey und zwanzigjährigen Jüngling die **Infel**, und den **Purpur** hatte er ihm gerade vorher gegeben. Jedermann erstaunte über den jungen **Kardinal-Erzbischof**, nicht wenige murrten laut und leise über den unerträglichen Nepotismus des heiligen Vaters, und spotteten seiner Unfehlbarkeit: aber Spötter und Unzufriedne wurden beschämt, und die Wahl des Pabstes rechtfertigte sich. Da man seine stupende Fassungskraft, seine Unermüdlichkeit in der Arbeit, seine Weisheit, seine Betriebsamkeit sah, da glaubte man nicht einen Jüngling, sondern einen reifen Mann und einen erfahrnen Greisen zu sehen.

Bey dieser Gunst seines Oheims, bey dieser Bewun-

wunderung der Menschen erhob er sich indessen nicht, und verbat sich auch rund verschiedene glänzende Ehrenbezeugungen, die einer Vergötterung ähnlich waren. Auch seine Lebensart änderte sich nicht; er wagte es, bey Hofe — fromm zu bleiben. Das täuschende und eitle alles irrdischen Glükes erschien ihm selbst im Genusse in seinem wahren Lichte.

Nach seiner Erhebung zur erzbischöflichen Würde zog er nicht sogleich in Mayland ein, sondern blieb noch gegen die sechs Jahre zu Rom, und übernahm den grösten Theil der päbstlichen Geschäfte. Die Landschaft von Rom, die Mark Ankona und das bononische Gebiet stand besonders unter seiner Regierung; er hatte auch das Departement von Portugall, von der Schweiz und den Niederlanden; die Franziscaner, Karmeliter, und andre Orden standen gleichfalls unter ihm. So oft ihm aber der Pabst wieder eine neue Würde auftrug, zeigte es sich allemal, daß das Amt den Borromäus, nicht der Nepote Borromäus das Amt bedurfte.

So lag denn eine Last von Geschäften auf ihm, die wenige Menschen zu tragen vermögen; man pflegte zu sagen: impares tot laboribus plures fore, quibus unus

Borromæus eo tempore sufficeret. Er gestünd auch einmal einem Manne, daß er während der ganzen Zeit dieses seines Aufenthalts zu Rom, da die päbstlichen Geschäfte auf ihm ruhten, kaum zwey bis drey Stunden des Nachts geschlafen habe. Bey dem allem verrichtete er den ganzen Tag seine Geschäfte mit einer unglaublichen Leichtigkeit. Und wann er dann am Ende des Tages müde von dem Gedränge der Staats- und Kirchen-Geschäfte, einiger Erholung bedurfte, so kamen erst noch die gelehrtesten Männer von Rom zu ihm in den Vatikanischen Pallast, da predigte, da deklamierte, da philosophierte man, da las man vor, das gab ihm selbst Uebung im Reden, und löste seine von Natur schwere Zunge; zugleich war es eine Pflanzschule der besten geistlichen Redner, und eine Akademie der Gelehrsamkeit. Diese Stiftung ist unter dem Namen der Vatikanischen Nächte bekannt.

Auch zu Rom ward seine Keuschheit einmal auf eine äusserst schwere Probe gesezt. Einer der vornehmsten Fürsten zu Rom hatte die äusserst seltene Gefälligkeit von ihm erhalten können, daß er mit ihm auf seine Villa zu einem Gastmal kam. Dort ward allem, was die

Wollust

Wollust reizen konnte, aufgeboten, Natur und Kunst wetteiferten mit einander, die Sinne in Glut zu setzen. Zugleich bediente der polite Gastgeb jeden seiner Gäste mit einer schönen Dirne. Auch dem Borromäus ward die seinige bestimmt. Als er sich nun auskleiden, und zu Bett legen wollte, schlich sie mit aller Zauberkraft der Schönheit und Schmeicheley hinzu, und sezte sich neben ihn. Der junge Erzbischof schauerte, lief nach der Thüre, rief seinem Bedienten, und wollte noch bey Mitternacht aus der Villa gehen, ohne Abschied zu nehmen; man besänftigte ihn endlich in so weit, daß er noch die Nacht durch blieb; mit Tagsanbruch aber reiste er weg.

Bey dieser Verläugnung der Wollüste war es dem Kardinal leicht, seine Aufmerksamkeit auf das Wohl der Unterthanen des Kirchenstaats zu schärfen, und die Ehre der Regierung seines Oheims zu behaupten. Er befliß sich besonders, immer einen hinreichenden Frucht-Vorrath in allen Provinzen zu unterhalten, und bog dadurch beständig einer Theure vor. Als Guissano, der Geschichtschreiber seines Lebens, nachher einmal durch den Kirchenstaat reiste, und an dem Rathhaus einer Stadt das

Borromäische Familien-Wappen sah, frug er einen vorbeygehenden alten Mann, was dies Wappen einer mayländischen Familie in einer päbstlichen Stadt bedeute: Der Alte sagte: es sey ein Denkmal, das die Stadt dem Kardinal Borromäus unter der Regierung seines Oheims gesezt habe. Und wär er nur izt noch in Rom! fuhr er fort, izt ists nicht mehr so, man läßt die Frucht in andre Länder führen, und wir müssen sie theuer essen; die Kardinäle bereichern sich auf Unkosten des Landes, und leben wie Fürsten, unterdeß das Volk hungert. Er erzählte ihm diesfalls vieles mit Seufzen.

Im Jahr 1562. starb ihm sein Bruder in dem blühendsten Alter, nicht lange nach seiner Vermählung. (*) Seine Verwandten und Freunde wollten, er sollte den geistlichen Stand aufgeben und seine Familie fortpflanzen; selbst der Pabst wollte es ihm belieben. Um aus diesem Gedränge zu kommen, ließ er sich in der Stille

zum

(*) Er erbte von diesem Bruder unter anderm eine schöne Sammlung von Gemählden und marmornen Bildsäulen; er ließ sie verkaufen, sammelte sich daraus eine grosse Summe Gelds, und steuerte damit auf Einen Tag hundert Mädchen aus, denen er die Gaabe selbst austheilte.

zum Priester weihen, ohne jemandem etwas davon zu sagen, gieng darauf zu seinem Oheim, und kündigte es ihm an; dieser zürnte, daß er sich mit diesem unauflöslichen Bande verknüpft hatte; die Sache war aber geschehen. Dieser Todesfall machte anbey eine so starke Würkung auf ihn, daß er sich fest vorsezte, dem Essen und dem Schlafe, wenn es möglich war, noch mehr abzubrechen, und dem Gebete mehr Zeit einzuräumen; er sezte dieß auch würklich in das Werk. Ja er that noch mehr; er geiselte sich von Zeit zu Zeit, und besuchte während der Stille der Nacht die heiligen Tempel, um seine durch tausend Geschäfte zerstreuten Empfindungen zu sammeln, und unter Erhebung zu Gott von der Last des Tages — nicht auszuruhen, sondern — sich auf das Tragen neuer Läste zu stärken.

Im Jahr 1564. stiftete Karl ein Kollegium für arme adeliche Jünglinge auf der Universität Pavia, wo er studiert hatte. Daselbst sollten sie unentgeldlich ernährt, und unterrichtet, zugleich aber auch unter so genauer Aufsicht gehalten werden, daß ihre Unschuld ausser alle Gefahr gesezt würde. Er gab ein Familienhaus, das er zu Pavia hatte, für dies Kollegium her. Das Haupt-

gebäude mußte aber neu aufgebaut werden, und kostete über sechzigtausend Dukaten. Der erste Grundstein hatte die Innschrift: Carolo Borromeo Fundatore Anno MDLXIV die XIX. Junii.

An der Fortsezung des Tridentinischen Koncilliums bey Anlaas der Trennung der katholischen Kirche hatte er den grösten Antheil, nnd da diese Kirchenversammlung so unruhig war, daß man nicht wußte, wie man mit Anstand wieder von einander kommen konnte, schlug er von Rom aus die sanftmüthigsten Mittel vor, und trug nicht wenig dazu bey, daß endlich diese Versammlung einen für seine Kirche ziemlich glüklichen Ausgang nahm. In dieser Synode ward unter anderm auch den Bischöffen das lange unterlassene Predigen anbefohlen; Borromäus that alsobald diesem Befehl ein Genügen, er übte sich anfangs in kleinern Kirchen, und da er sich stärker fühlte, trat er auch in grössern Tempeln auf, welches um so viel mehr Erstaunen erregte, da man sint langer Zeit keinen Prediger im Purpur gesehen und gehört hatte. Die einen deuteten ihm übrigens dies alles für Wahnsinn, die andern für Heucheley und Eitelkeit aus.

So wenig er indeß binnen dieser Zeit seines Aufenthalts zu Rom seine besonders ihm anvertraute Kirche vergessen hatte, so konnte er doch nicht ertragen, von ihr für immer getrennt zu seyn; er hatte Heimweh nach ihr; die besten Anstalten, die er für sie machte, würkten doch wenig, weil sie aus der Ferne kamen, und die persönliche Gegenwart des Hirten ihnen ihren Nachdruk nicht geben konnte; die eifrigsten, redlichsten Stellvertretter waren dennoch nicht er selbst; er ermüdete also seinen Onkel so lange mit dringenden Bitten, bis er ihm endlich die so oft und lange versagte Erlaubniß gab, seine Dioces zu besuchen. Er meldete es seinem Generalvikar, und gab ihm Befehl, eine Synode der ganzen Geistlichkeit seines Sprengels auf seine Ankunft zu versammeln. Zugleich verbot er die Anschaffung alles üppigen Geräths in dem erzbischöflichen Pallaste; aus irrdenen Schüsseln wollte er speisen, und die Betten sollten durchweg bescheiden und ehrbar seyn.

Im Jahr 1565. hielt er also seinen feyerlichen Einzug in Mayland, wider seine Absicht ward er sehr prächtig; alle Stände giengen ihrem Erzbischof entgegen; durch fünf Triumphbogen zog er unter lautem Zuruf von

vielen Tausenden, auf einem Maulesel reitend, mit der Infel bedekt, unter einem Thronhimmel, in seine Residenz. Am siebenten Tage nach dem Einzuge hielt er in der Kirche, nachdem er das Hoch-Amt verrichtet hatte, eine Rede an das vollgedrängte Volk, über den Text: **Mich hat sehnlich verlangt, mit Euch den Ueberschritt zu halten.** Hernach wurden offentliche Gebete anbefohlen für den Segen der zu haltenden Synode; die Bischöffe seiner Dioces, die bey diesem Anlaase zu Mayland waren, bewirthete er selbst in seinem Pallast, um sie sich durch Gastfreundschaft und Liebe zu verbinden. Die Synode selbst war von grossem Nuzen; Verbesserungsgeist ward rege, und manches Gute ward darinn für einmal fest gesezt.

In diesen zu drey Jahren um gehaltenen Synoden wurden die mancherley Mängel und Gebrechen seiner Dioces untersucht, und die Mittel, denselben abzuhelfen, in eine reife Berathschlagung genommen, und festgesezt. Sodann mußte auch jedes Mitglied von seiner Amtsführung und besonders auch von der Anweudung seiner Einkünfte Rechenschaft ablegen, und damit sich diesfalls niemand zu beschweren Ursache hätte, legte er zuerst der

Synode eine Rechnung von seinen Ausgaaben ab, und unterwarf sie ihrer Prüfuug. Kein Priester konnte so entfernt von der Hauptstadt, oder so angesehen seyn, daß er dem Blik, oder, wo es nöthig war, dem Tadel seines Erzbischofs entgehen konnte. Einer der vornehmsten unter ihm stehenden Bischöffe z. B. der ein üppiges Hofleben führte, und dabey dem Müßiggang so sehr ergeben war, daß er einmal sagte: er müsse vor Langerweile sterben, ein Bischof habe nur gar nichts zu thun, ward so lange mit Briefen von ihm bestürmt, bis er im Ernst Besserung versprach. Zwar starb er bald hernach.

Noch in demselben Jahre, als er des Wohlstands wegen eine Reise nach Trient machen mußte, um zwey verlobte österreichische Prinzessinnen, die nach Italien kamen, zu bewillkommnen, wobey er aber noch zugleich die wichtige Absicht erreichte, daß er verschiedne Visitationen auf dieser Seite seines erzbischöflichen Sprengels einnehmen konnte, vernahm er, daß sein Oheim tödtlich krank sey, er reiste mit Extrapost gen Rom, und fand ihn noch lebend. An diesem Sterbebette unterhielt er sich mit seinem Oheim auf eine ächtbischöfliche Weise, er bat ihn mit Thränen, vor dem Kreuze des Erlösers nieder-

zu-

zukmien, mit Reue auf seine Fehler zurük-, mit Glauben an den Vergeber derselben hinauf zusehen, alle irrdischen Geschäfte und Gedanken zu verlassen, und allein den wichtigen Schritt, und die schwere Rechnung zu überdenken, die ihm nun bald als Mensch, als Christ, als Priester, als Haupt aller Priester, und der ganzen Kirche bevorstehe. Der Pabst starb in seiner Umarmung.

In dem Konklave hatte er den stärksten Einfluß, durch ihn vorzüglich und durch den Kardinal Farnese ward Michael Ghislieri von Alexandria, den er nach seiner besten Ueberzeugung unter allen Wahlfähigen für den weisesten und frömmsten hielt, zum Haupt der Kirche erwählt. Er nannte sich Pius V. Dieser neue Pabst war bey dem vorigen, dem Onkel Borromäus, in Ungnade gestanden, und während seinem ganzen Pontifikate von dem Hofe entfernt gewesen. Hätte also Borromäus nach irrdischer und menschlicher Weisheit gehandelt, so hätte er ihn eben deßwegen verdrängen müssen, damit ihm, dem Nepoten des verstorbnen Pabstes, alsdann nicht das gleiche wiederführe; aber solche Rüksichten verachtete er, den hielt er, nach dem redlichsten

und wärmsten Gebete um Weisheit, für den besten und würdigsten, dem also und keinem andern strebte er die Regierung der Kirche zu übergeben.

Der neu erwählte Pabst wollte ihn nicht wieder nach Mayland lassen, nicht blos aus Höflichkeit, sondern aus Bedürfniß; kein einiger Kardinal war ihm so unentbehrlich wie Borromäus; aber Borromäus blieb fest; mit Ernst und Würde stellte er ihm vor, wie schädlich die Abwesenheit der Bischöffe von ihren Diocesen sey, wie bestimmte Befehle das unlängst versammelte Koncilium hierüber gegeben, wie schädlich sein Beyspiel in diesen Zeit-Umständen für die andern wäre; der Pabst konnte nicht mehr widerstehen, er mußte ihn entlassen. Borromäus kehrte also nach Mayland zurük.

Nun fängt eigentlich erst das Leben des heiligen Mannes an. Um sich einige Begriffe von dem Umfange, und von der Last seines Amtes zu machen, laßt uns einige Beschreibung von der Grösse und dem Verfalle seiner Dioces voranschiken. Der Erzbischof zu Mayland hat neben dem ganzen Fürstenthum Mayland noch viele Kirchen in dem Venetianischen, Piemontesischen, und in

den

den eydgenößischen welschen Vogteyen unter sich; man zählte, wenigstens zu derselben Zeit, zwey und zwanzig hundert Kirchen, und darunter fünfzig Chorherrenstifte, achthundert Pfarren, fünfzig Frauen- und hundert Mannsklöster, die unter seiner Aufsicht standen; die ganze Klerisey bestand aus zwey und dreyßig hundert, die ganze Dioces aus sechsmalhunderttausend Seelen. Diese ganze Kirche hatte achtzig Jahre lang nie ihren Hirt in ihrem Schoosse gehabt, und ward nur von einem einzigen Vikar regiert, der sichs meistens eben nicht sauer werden ließ, dieselbe zu besorgen. Pest, Hunger und Kriege hatten anbey das Volk wild und brutal gemacht. Ungebundenheit herrschte überall, und vorzüglich in dem geistlichen Stande. Die Priester hatten die Häuser voll Huren und Hurenkinder, und der Stand ward bey dem Volk so verächtlich, daß es eine gemeine Rede war, der Priesterstand sey der sicherste Weg zur Hölle. (*) Die Landpfarrer waren entwe-

der

(*) Als Luther noch in dem Augustiner-Kloster zu Wittenberg war, wußte er sich die Gewogenheit des berühmten Doctor Staupitz so sehr zu erwerben, daß er in wichtigen Klostergeschäften zum Pabst nach Rom geschikt ward. Auf dieser Reise nach Italien sah er

der Hurer oder Unwissende, oder beydes zusammen. An einigen Orten wußten sie nicht einmal die Absolutions-Formel. In den Klöstern gieng es ebenfalls abscheulich her. Man gieng frey aus und ein, und sezte sich über alle Regeln und Gesezе weg. Das Beyspiel der Lehrer stekte noch alle römischen Cärimonien, samt dem Pabst und seinen Prälaten in Einfalt und Andacht an; er schrieb selbst, er wäre ein solch wunderlicher Heiliger gewesen, daß er durch alle Kirchen gelaufen, und alle Lügen geglaubt hätte. Indessen merkte er dennoch den bösen Lebenswandel der Geistlichkeit, und nahm daran einen grossen Anstoß, welcher sich insbesonder tief in sein Gemüth eingedrukt, als er einst nebst andern italiänischen Meßpriestern Messe lesen mußte, und sie so langsam und bedächtlich hielt, daß auf einem Altar neben ihm sieben Messen gelesen wurden, bis er mit Einer fertig war. Denn diese eilten nicht nur leichtsinnig davon, sondern thaten noch die Worte hinzu: Passa, passa, schikt unsrer lieben Frauen ihren Sohn bald wieder heim. So hörte er auch, daß einige Brod und Wein also pflegten zu consekrieren; panis es, & panis manebis; vinum es & vinum manebis. In Italien hielten sichs die Mönche zur Schande, die Auferstehung der Todten und ein ewiges Leben zu glauben. Sie sprachen von der christlichen Religion nicht anders, als von einer Fabel, die der Klerisey viel Geld einbrächte, und die man also beybehalten müßte. S. über die Reformation I. Th. p. 152.

stekte das ganze Volk an; der grosse Haufe glaubte nicht mehr, daß das Sünde sey, was seine Lehrer bey hellem Tag ungestraft thaten. Die Heiligsten im Volk waren die, welche alle Jahre doch auch Einmal beichteten; die meisten thatens gar nicht; ja es gab solche, die etwa aus Muthwill in den Beichtstuhl giengen, sich zerknirscht stellten, und wenn der Priester sich mit ihnen einlassen wollte, ihm ins Gesicht lachten. Durchgängig wußten die ältesten Leuthe unter dem gemeinen Haufen nicht einmal so viel von der Religion, als nun siebenjährige Kinder wissen. Das alles nun in seinem entsezlichen Detail alle Tage und Stunden in der Nähe vor sich zu sehen, drükte unsern Erzbischof fast nieder, doch erlag er nicht ganz, er glaubte sich an Gottes statt da zu stehen, seine Sache zu führen, und erflehte sich Kräfte von oben, die Last von Sorgen, Geschäften und Leiden zu tragen.

Vor allen Dingen nahm er sich fest vor, seinen Siz nie als in den dringendsten Fällen, und immer so kurz als möglich zu verlassen; ja er war bereitet, den Purpur niederzulegen, wenn er ihm im geringsten in seinem Amte hinderlich seyn würde. Zugleich entschloß er sich,

keine Art von Arbeit zu fliehen, der Bequemlichkeit und Trägheit einen ewigen Krieg anzukündigen, und sein Leben selbst in Gefahr zu sezen, so oft es ihm sein Amt gebieten würde.

Das zweyte, was er that, war, daß er alle Nebenpfründen, die er vorher gehabt hatte, und die in zwölf einträglichen Abteyen bestanden, niederlegte, und eine Herrschaft, die er von seinem Bruder geerbt hatte, verkaufte, und das Geld unter die Armen austheilte; das gleiche geschah mit seinem Silbergeschirr, welches theils zu Venedig und Mayland versteigert, theils der Dom-Kirche verehrt ward. Eine andre Herrschaft und das ganze väterliche Erbgut überließ er seinen Verwandten gegen einen jährlichen Pacht. So behielt er nichts als das Erzbistum und eine Pension von dem König in Spanien, und sezte damit seine jährlichen Einkünfte, die sich gegen achtzig bis hunderttausend Dukaten belaufen hatten, auf zwanzigtausend hinunter, die er gern auch noch hingegeben hätte, wenn er sie nicht für seine Haushaltung und für seine anderweitigen mit der erzbischöflichen Würde verbundenen Ausgaben unumgänglich gebraucht hätte.

Seinem eignen Hause vorzustehen, war ihm hiernächst heilige Pflicht; durch sein eigen Beyspiel wollte er bessern, dieß sollte am lautesten reden und am kräftigsten leuchten. Seine Hausgenossen wurden erst nach der strengsten Prüfung gewählt, hernach immer sehr genau beobachtet, in regelmäßiger Ordnung gehalten, aber auch sehr großmüthig bezahlt. Geizige, bestechliche, niederträchtige Bediente wurden zur Stunde weggeschikt, so bald er ihnen auf die Spur kam. Die höhern Beamtete hatten nicht die prächtigen Titel, die man ihnen sonst an den Höfen geistlicher und weltlicher Fürsten giebt; der vornehmste hieß Haushofmeister. Zwey tugendhafte und religiose Priester hatte er immer an der Seite, damit sie ihm bey Tag und bey Nacht für jeden Fall bey der Hand wären; zwey noch würdigere Priester hatten kein anders Amt, als seine Schritte und Tritte scharf zu beobachten, und ihm ernste Verweise zu geben, wenn er je seine Würde vergässe; dieß leztere empfahl er auch in einer seiner Synoden allen Bischöffen seines Erzbistums; ein andrer hatte das Amt, Aufsicht zu haben, daß alles in seinem Hause nach Ordnung und Gebühr geschehe; ein andrer mußte die Gäste

empfan-

empfangen und unterhalten; noch ein andrer die öffentlichen, ein andrer die heimlichen Allmosen austheilen, ein andrer den Kranken abwarten. Alle mußten täglich ein wenig nach Aufgang der Sonne in einem Saale, der an sein Schlafzimmer stieß, zusammenkommen, und mit ihm einige Psalmen zum Morgengesang wechselseitig absingen. Bey Nacht durfte niemand aus dem Hause gehen: auch war es allen im Hause verboten, das Schauspiel zu besuchen, Degen und andre Waffen zu tragen u. dgl. Die Kleidung war eine allgemeine bescheidene Uniform, mehr klösterlich als fürstlich. Man sollte denken, es hätten sich wenige Leute, am wenigsten unter den Layen, finden lassen, die in seine Dienste getretten wären, allein so streng auf der einen Seite seine Hausordnung war, so hatte sie doch auch ihre gefällige Seite. Vor allem aus seine väterliche Liebe gegen alle und jede in seinem Hause, die pünktliche, sehr großmüthige, und von Zeit zu Zeit mit überraschenden Geschenken begleitete Bezahlung, freye Pflege und Verarznung in Krankheit, freyer Gebrauch seiner Bücher und Geräthe, freyer Wagen und Pferde bey vorfallenden Reisen. In Absicht auf Speise und Trank

hatten sie Gnüge, doch war die Tafel nichts weniger als üppig und prächtig; Fleischspeisen erlaubte er in allem und allem nur drey einzige Monate im Jahre, zuweilen durfte man nicht einmal Milchspeisen kochen. Anfangs aß er mit seinem ganzen Hause an Einer Tafel; als er sich aber einige Jahre darauf so sehr einschränkte, daß er für sich nur Brod und Wasser genoß (*), so wollte er sein Haus mit dem Anblike dieser

(*) An Festtagen aß er Kohl und Früchte; — Eyer, Fische und Fleisch hingegen niemals. Des Tags spies er nur Einmal, des Mittags; zu Nacht gieng er nüchtern ins Bett; in der strengsten Fasten nahm er nur gedörrte Feigen, oder gesottene Bohnen zu sich. Von Natur hatte er grosse Anlage zu Weichlichkeit; die Erziehung trug auch viel dazu bey, dieselbe zu verstärken; allein durch Tugend überwand er sie. Durch stufenweise Uebung brachte er es hierinn so ungläublich weit. Erst aß er mäßig, dann versagte er sich ein Favorit-Gericht, das eben vor ihm lag, dann brach er sich eine Mahlzeit ab, dann enthielt er sich des Weins, den er sehr gern trank, dann bey heftigem Durste eine Zeitlang des Wassers, dann schränkte er, nachdem er sich schon das Nachtessen untersagt hatte, auch das Mittagmahl ein, dann kam er auf geringe Speisen bey diesem Mittagessen herunter, dann ließ er sich eine sehr kleine Portion dieser Speisen auf-

ser strengen Lebensart verschonen, und entfernte sich von ihrem Tische. —

Es ist nicht zu sagen, wie viele und welch trefliche Männer in dieser Schule der Tugend, der Weisheit, der Großmuth, der Ordnung und Ruhe gebildet wurden. Unmittelbar aus dem Schoosse seiner Familie wurden sie zuweilen in erhabene Würden eingesezt, und es war gewiß nie ein Zeichen eines knechtischen Geistes, wenn jemand würdig gefunden ward, unserm Borromäus zu dienen. Zwanzig Priester aus seinem Hause wurden Bischöffe, einer aus diesen zwanzig ward sogar Kardinal.

Es wäre aber auch nicht möglich gewesen zu leisten, was Borromäus geleistet hat, wenn er nicht so vortrefliche Männer zu Hausgenossen gehabt hätte. So groß war seine Dioces, noch grösser war ihr Verfall, da war wieder herzustellen, was in Zeit von achtzig Jahren verwahrloset worden war, wie hätte das können

tragen, sodann bliebs beym blossen Brod, und endlich allein bey Feigen. Doch blieb er nicht so ängstlich bey diesen Regeln, daß er nie eine Ausnahm davon zu machen gewagt hätte, es war immer noch viel Freyheit dabey.

zu Stande gebracht werden, wenn er nicht immer solche Männer an der Hand gehabt hätte, die in seine Gesinnungen eintraten, und ihm seine Arbeit erleichtern halfen. Er war aber auch Mann dazu, gute Menschen um sich her zu sammeln; mit Recht nannte ihn einer furem ad probos homines corradendos rapacissimum, er pflükte die Blüthe von ganz Italien ab, um seine Kirche damit zu schmüken. Ludwig Moneta war einer seiner vertrautesten Freunde, der beständige Gefährte seiner Reisen, der selten von seiner Seite kam.

Von Verbesserung des Hauswesens schritt er zu Verbesserung seiner geistlichen Tribunale fort. Das Gericht besezte er mit lauter fremden Mitgliedern, die er aus der Ferne berief, damit nicht Verwandtschaft auf ihre Richtersprüche Einfluß hätte. Alle bekamen reiche Besoldung, damit sie nicht in den Fall kämen, Bestechungen annehmen zu müssen. Wen er saumselig in der Verwaltung der Gerechtigkeit fand, dem gab er anfangs eine sanfte Erinnerung; blieb er aber nach wiederholtem Verweis immer derselbe, so ward er kaßiert; genau frug er besonders nach, ob die Gefangenen ihre Sache bekämen, und ob sie nicht ohne Noth strenge be-

han

handelt würden; vor die Gegitter ihrer Gefangenschaften ließ er Altäre aufrichten, damit sie durch ihren Gebrauch erbaut, und durch ihren Anblik erquikt würden.

Die Stadt theilte er in sechs Quartiere ein, wovon jedes seinen Aufseher hatte, so ward auch die ganze Dioces in sechs Kapitel eingetheilt, wovon jedes seinen Aufseher hatte; alle versammelte er wöchentlich einmal zu sich, damit sie ihm melden könnten, was sie die Woche über wichtiges erfahren hatten, und dann berieth er sich gemeinschaftlich mit ihnen. Alle drey Jahre war allgemeine Synode.

Um die verfallene Kirchenzucht wieder herzustellen, und dem verdorbenen Priesterstand durch würdigere Glieder wieder Ansehen und Achtung zu verschaffen, stiftete er schon im Jahr 1566. zu Mayland ein neues Priester-Seminar und drey kleinere in Entfernung von der Hauptstadt. Das Seminar zu Mayland ward mit einer beynahe königlichen Pracht aufgeführt, meistens aus seinem eigenen Vermögen, welches er nicht nur zu dem Gebäude, sondern auch zu Anschaffung des Hausgeräthes zum Gebrauch der Zöglinge hergab, indem sie schon bey Anfang dieser Stiftung weiter nichts als Klei-

der und Bücher aus dem Hause ihrer Aeltern in dieß Pfleghaus zu bringen angehalten wurden. Wenn er so gar einen armen, dabey aber fähigen und gutartigen Jüngling kannte, der nicht einmal dieß wenige hineinbringen konnte, so reichte er ihm die nöthigen Kleider und Bücher, damit nicht etwa durch seine Schuld die Kirche einen nüzlichen oder grossen Mann verlöre. So sezte er auch das meiste zu Bestreitung der Unkosten bey den drey kleinern Seminarien zu. Die Vorsehung führte ihm auch zu Erreichung seines Endzweks würdige Männer zu, die er diesen Instituten mit Freude und Ruhe vorsezen konnte; was noch in diesem verdorbnen Zeitalter Gutes übrig blieb, sammelte sich um den erhabnen Mann, und wärmte sich an seinem Lichte. In diese Pflanzschule ließ er keinen Jüngling kommen, dessen Aufführung und Charakter ihm nur im geringsten verdächtig war. Auf das genauste frug er vorher selbst einen jeden aus, was bisdahin seine Beschäftigungen gewesen, und aus was für Beweggründen er in diesen Stand trete. In den Seminarien wurden sie besonders auch zur Herrschaft über sich selbst gebildet, eine Tugend, ohne die er sich schlechterdings keinen

Hirten

Hirten denken konnte. Jeden Frühling und Herbst erneuerte er die Prüfung ihres Wachsthums an Kenntnissen und Sitten, und zwar gieng diese Prüfung nicht blos zum Schein vor, vierzehn Tage wurden dazu ausgesezt, während denen er alle minder pressante Geschäfte aufschob.

Die Geistlichkeit indeß, die schon da war, sollte doch auch verbessert werden, und da fand freylich Borromäus ungleich mehr Widerstand. Er ließ gerade anfangs jeden Geistlichen in der Stadt besonders vor sich kommen, und schrieb sich seinen Namen, Alter, Beruf, und Wohnung auf; dieß Protokoll ward nachher auf die ganze Dioces ausgedehnt. Hörte er dann von dem einen oder andern etwas vortheilhaftes oder nachtheiliges, so merkte er es sich an, frug tiefer nach, untersuchte, und machte dann seinen Gebrauch davon. Sein Gedächtniß war so vielfassend, daß er in kurzer Zeit, so bald er nur den Namen von irgend einem Priester nennen hörte, sich allemal deutlich seines Charakters und seiner Talente erinnerte. Er gab Befehl, daß, wer mehr als eine Pfründe besize, eine einzige beybehalten, und die übrigen niederlegen, hernach sich

nicht mehr von seinem Kirchspiel entfernen, sondern sich unverzüglich an dem Ort seiner Bestimmung niederlassen sollte; die Klosterleute mußten ebenfalls in ihren Klöstern bleiben, das freye Ein- und Ausgehen in und aus denselben ward auf bestimmte Ausnahmen eingeschränkt, die Regeln wurden erneuert und gehandhabet, die lärmenden Tanz- und andre Lustbarkeiten, die man sich in denselben erlaubte, wurden ein für allemal abgeschaft; so ward auch der ganzen Geistlichkeit alles prächtige, eitle, modische der Kleidung mit ausgesezter Benennung untersagt. Eine unbeschreibliche Gährung entstand daraus, man sezte ihm Privilegien und Immunitäten entgegen, man schrie über Ungerechtigkeit, Despotismus, Grausamkeit, man drohte mit Briefen an den Pabst, man unterschob ihm die unedelsten Absichten, man insinuierte sich, er strebe nach der Glorie eines Heiligen, die Gescheutsten sezten wenigstens Klugheit und Dexterität an seinem Verfahren aus, kurz Priester und Lay, Adel und Volk, junge und alte ärgerten sich an ihm. Borromäus ließ die Gemüther sich abkühlen, lavierte ein wenig, und gab in der grösten Hize in so weit nach, daß er nicht auf eine erbitternde Weise exequierte, al-

lein

lein da der Sturm vorbey war, bliebs gleichwohl bey dem einmal gegebenen Befehl, mit Muth und Festigkeit drang er durch, und siegte. Gerade so schrieb er dem Volke in Absicht auf Beichte, Kommunion u. s. f. Geseze vor, und verschafte sich Gehorsam. Was übrigens an den Klagen wahr war, ließ er sich gesagt seyn, und machte es besser, im Ganzen aber verachtete er das zweklose und anonyme, das lichtscheue und schlangenartige Geflüster und Geschrey des Pöbels, das, anstatt ihn wankelmüthig zu machen, im Gegentheil seinen Muth und seine Standhaftigkeit mehrte und stärkte.

In seiner ganzen Dioces war keine einzige Kapelle, die er nicht besucht hätte. (*) So steil und ungebahnt

(*) Die drey heissen Sommermonate waren meistens zu dem Herumreisen in seiner Dioces angesezt. Und da blieb er nicht während der schwülsten Tagszeit, wie es sonst Uebung ist, in den Häusern, um zu schlafen, sondern, ohne abzuwarten, bis die Mittagshize sich brach, begab er sich eben zu dieser Zeit auf die Reise, ohne Sonnenschirm, bald zu Pferd, und bald, wo es unwegsam war, zu Fuß, um auch diese sonst verlorne Zeit zu gewinnen. Gegen die Kälte war er eben so abgehärtet, wie gegen Hize. Ohne Handschuh leitete er auf seinen Winterreisen das Pferd, wenn gleich oft seine

der Weg, besonders gegen der Schweiz zu, seyn mochte, er kam überall hin. (†) Auf Alpen, wo kein Pferd mehr

Hände aufsprangen, und ganz roth gefroren waren. Sommer und Winter hatte er dasselbe Kleid; das kältste Bett dünkte ihn im Winter oft warm, weil sein Körper noch kälter als das Bett war. Während der Pest gieng er drey Tage lang baarfuß durch die gefrornen Strassen, er nahm sich aber Schaden davon, weil sein Fuß nicht ganz gesund war, und man mußte ihm einen Zehen ablösen, welches er mit Standhaftigkeit aushielt. Bey Haus war sein Lager ein Strohsak; das Hauptküssen war auch mit Stroh ausgefüllt; drüber ein ungebleichtes Bett-Tuch. Man vergesse auch nie, daß er eine sehr weichliche Leibsbeschaffenheit, und besonders gegen Schlaf und Wollust sehr zu kämpfen hatte.

(†) Einmal gerieth er auf einer dieser Reisen in nahe Todesgefahr; ein kleiner Fluß, über den er mußte, war durch Regenwasser angelaufen, und hatte hier und dort Löcher; da der Steg losgerissen war, und Borromäus gleichwohl weiter zu reisen wünschte, machte sich ein grosser breitschultrigter Bauer anheischig, ihn auf dem Rücken hinüberzubringen; Borromäus anvertraute sich, allein die Gewalt des Stroms war zu stark, das Wasser riß den Mann weg, und der Erzbischof ward abgeworfen; vor Angst loff der Mann alsbald weg, sobald er sich aus dem Wasser gerettet hatte, und ließ den Erzbischof im Stich, der unterdeß mit den Wellen kämpfte, und zulezt auch an das Ufer kam. Er gieng darauf in

mehr Weg hatte, klimmte er mit einem knotigten Steken, und einem Bündel auf den Schultern hinan und hinab, bis er an den bestimmten Ort kam. Zuweilen gabs Stellen, wo er kriechen, oder die Schuhe mit spizen Eisen beschlagen lassen mußte, um fortzukommen. An diesen Orten aß er dann mit den Bauren Kastanien und Milch, und der Tisch war zugleich sein Bett. Fand er irgendwo beßre Speisen oder ein weichers Bett, so überließ er es seinen Begleitern, deren Unbequemlichkeiten er mehr als seine eignen fühlte. Mit ihm kam Segen und Erquikung. Die Armen wurden getröstet, die Kirchen verbessert und ausgerüstet, das Volk mit seinem Anblik und seinen Predigten gelabet. An reichern Orten, die er besuchte, durften nicht mehr als drey Essen aufgetragen werden; sein ganzes Gefolge bestand aufs höchste aus sechs Leuten. Die Visitation selbst geschah in folgender Ordnung: Sobald er an einen

das nächste Bauerhaus, ganz naß und müde, troknete und erholte sich ein wenig, und ließ darauf den Bauer, der ihn über das Wasser hatte tragen wollen, zu sich nöthigen, hieß ihn gutes Muths seyn, und sich seinetwegen nicht bange seyn zu lassen, und schenkte ihm eine Dukate.

nen Ort kam, gieng er, wie er war, erstarrt vor Kälte, oder schwizend vor Hize, in die Kirche, betete, und ermahnte das Volk, die Zeit seines Daseyns mit Nuzen anzuwenden. Wars Mittag, so hielt er nach dem Essen, wars Abend, so hielt er den folgenden Morgen wieder eine Rede an das Volk, die allemal sehr lokal, und den Bedürfnissen derselben Gemeine angemessen war; dann untersuchte er alle kirchlichen Heiligthümer, alles Kirchen-Geräthe, alle Priester-Kleider; hernach kam die Visitation an die Priester selbst, und wo Klöster waren, an die Klosterleute, und endlich, wo Lasterhafte, unversöhnliche, zänkische, proceßsüchtige Leute waren, die ließ er freundlich zu sich einladen, und entließ sie nicht, bis sie in seiner Gegenwart Besserung versprachen. Nirgends aber erschien er grösser, als wann er in der Kirche die geheiligte Hostie dem vollgedrängten Volke austheilte. Da ward er nimmermehr müde, da hielt er bis auf den lezten Mann aus, wann andre Priester, die ihm halfen, vor dem Dampf oder übeln Geruch des Volkes, das aus den Schaafhürden oder aus den armseligen Hütten kam, aus der Kirche mußten, um wieder Athem zu holen; zugleich ward diese heilige Verrich-

richtung meist noch mit Konfirmation der Neokommunikanten begleitet, deren es wegen der Nachläßigkeit der vorigen Zeiten oft bey vielen Hunderten hatte. Dazu kam, daß wegen Aufbauung vieler neuer, und Verbesserung, Erweiterung und Erneuerung vieler alten Kirchen häufige Einweihungen geschahen, welches feyerliche Werk er nie ohne vorhergegangenes Fasten verrichtete. Einmal weihete er in achtzehn Tagen, achtzehn Kirchen ein. Die erste Visitation der Art, die er vornahm, geschah im Jahr 1567. In demselben Jahr ward auch die Erneuerung des durch ihn so berühmt gewordenen Doms zu Mayland vollendet.

Nach seiner Rükkehr von dieser Visitation hatte er einen äusserst empfindlichen Verdrnß. Verschiedene lasterhafte Leute, die er vergebens mit sanftmüthigen Vorstellungen zu bessern sich bemüht hatte, nnd die doch ohne allgemeines Verderben nicht geduldet werden konnten, wurden von ihm in Arrest gesezt. Durch diese Handlung gereizt, riefen sie die Hülfe des Volks und der Grossen an, daß sie dem Unheil steuren sollten, indem kein Bischof befügt sey, das Vermögen und den Zustand der Layen zu untersuchen. Die Civilrichter lie-

hen

hen diesen Klagen ein günstiges Ohr, und da sie dem Ansehen des Erzbischofs nicht geradezu entgegen arbeiten durften, warnten sie bloß seine Beamteten, daß sie an keinen Lay Hand anlegen sollten, zugleich machten sie aber ein Edikt bekannt, daß sie auf keine Weise leiden würden, daß in die königlichen Rechte Eingriff geschehe. Borromäus sah wohl, daß man ihm durch solche Kunstgriffe den Weg versperren wollte, die Laster des Volks auszureuten. Er schrieb nach Rom, und da der Rath nach Spanien geschrieben hatte, glaubte er das gleiche thun zu müssen, um sich bey dem Könige zu legitimieren. Der spanische König überließ es dem Pabste, die Sache zu entscheiden; (*) der Stuhl zu Rom sprach aber über

den

(*) Der König war anfangs würklich mit dem Erzbischof unzufrieden, so sehr ward er von dem Rathe bey ihm angeschwärzt. Ein Gesandter, der deßwegen aus Spanien gen Mayland kam, sagte ihm in seines Herrn Namen: sein Betragen gegen den Rath gefalle seiner Majestät nicht, der Kardinal hätte auch besser gethan, wenn er, ohne den Pabst mit diesem Geschäfte zu behelligen, die ganze Sache unmittelbar an den König geschrieben hätte, der König hätte keine solche Behandlung seiner Minister von ihm erwartet, der so viele und grosse königliche Gnaden geniesse, übrigens sey er entschlossen, von seinen Rechten nichts zu vergeben.

den Fall selbst kein Urtheil, sondern ermahnte bloß den Rath zu Mayland in allgemeinen Ausdrüken, dem Erzbischoffe nichts in den Weg zu legen, wodurch er gehindert würde, sein Amt mit Nachdruk zu verwalten. Dieser päbstliche Brief hatte nicht den erwarteten Erfolg. Der Rath erkennte, sie wollten, was sie einmal angefangen, mit Eifer fortsezen, bis ein förmlicher Spruch über den gegebnen Fall selbst von Rom käme, damit nicht unterdeß die königlichen Rechte geschwächt werden. Dem zufolg ward ein Beamteter des Erzbischofs, der einen seiner Befehle exequieren sollte, gegriffen, eingesezt, gewippet (*), und verbannt, mit Bedrohung der Galeere, wenn er sich in der Stadt finden liesse. Dieß kränkte Borromäus auf das äusserste. Er kündigte dem Rath an, daß er ihn excommunicieren werde, wenn er ihm nicht auf das bäldeste zeige, aus welcher Gewalt, und mit welchem Rechte er dieses gethan habe. Der Rath schikte einen Sachwalter an den Erzbischof, mit der Antwort, sie haben diesen Menschen nicht als einen

(*) D. h. mit rüklings gebundenen Armen an dem zu dieser Strafe bestimmten Wipp-Galgen in die Höhe gezogen, und wieder heruntergeschmissen. Hier geschah dieß dreymal.

nen erzbischöflichen Beamteten, sondern schlechtweg als Uebertreter eines Civilgesezes nach Verdienen gestraft. Es giengen bey diesem Anlaas wieder sehr gehäßige Zulagen über Borromäus in Mayland herum, man] streute überall aus, unter dem Schein bischöflicher Pflicht seyen nichts als hierarchische Absichten verborgen, die der römische Hof begünstige. Der spanische Statthalter, Herzog von Albuquerque (*), bezeugte allein seine offentliche Unzufriedenheit über das Betragen des Rathes, und strafte auch einige freche Zungen ab. Die Sache kam unterdeß von neuem vor die päbstliche Kammer, die das Geschäft in die Länge zog.

Etwa anderthalb Jahre nachher begegnete dem Erzbischof eine nicht weniger kränkende Beschimpfung. Es war ein Chorherrenstift zu Mayland, das unter dem Pontifikate Clemens VII. das Privilegium bekommen hatte, daß der Erzbischof zu Mayland keinen Gewalt über dasselbe haben sollte; doch mit dem Beding und Anhang, wenn der Erzbischof dazu seine ausdrükliche Bewilligung geben würde. Da aber das Stift

kein

(*) Albuquerque liegt im spanischen Estremadura gegen West, unweit den Gränzen von Portugall.

kein Document von dieser Einwilligung hatte, so hielt Borromäus das Privilegium für ungültig, behielt sich also das Recht vor, die Chorherren zu visitieren. Der Pabst, dem er den Fall schrieb, gab ihm Recht und Vollmacht zur Visitation; es ward dem Stift angezeigt. Nach Verfluß einiger Monate schikte er wirklich den Chorherren einen Priester zu, der ihnen seine Ankunft ankündigen sollte. Sie waren in ihrer Kirche; da sie die Nachricht hörten, jagten sie den Abgesandten des Erzbischofs unter Scheltungen und Drohungen fort, und sammelten aus der Nachbarschaft bewafnete Leute, die sie gleichsam in Schlachtordnung stellten. Der Kardinal kam auf einem Maulesel gegen die Kirche, zwey Priester trugen ihm die Zeichen der Kardinals- und Erzbischofs-Würde vor. Bey der Kirche stieg er ab, allein da er die Schwelle betreten wollte, schryen die Stifts-Herren, zukten die bestellten Leute ihre Degen, und giengen auf ihn zu, die Kirchenthür ward ihm vorm Angesicht zugeschlossen und verriegelt, und er mußte wieder unverrichteter Sachen heimziehen.

Zu gleicher Zeit ward mit allen Kräften daran gearbeitet, das Herz des spanischen Statthalters ihm

abgeneigt zu machen; zu dem Ende ward demselben jeder muthige Schritt des Erzbischofs als eine Kränkung obrigkeitlicher Rechte vorgestellt, und man brachte es wirklich zulezt mit Schlauheit und Beredsamkeit so weit, daß der Statthalter ein Edikt bekannt machen ließ, in welchem jedermann erinnert ward, den königlichen Rechten nicht zu nahe zu treten, indem eine solche Unternehmung als Hochverrath angesehen und gestraft werden würde. Nichts unschuldiger und gerechter als der Buchstabe des Edikts, nichts giftiger und ungerechter als der Geist und Zwek desselben. Auf niemand als auf den Erzbischof war es eigentlich gemünzt, und das war es auch, was man schnell und ganz verstand. Kein Sachwalter, kein Schreiber wollte es daher mehr wagen, vor dem erzbischöflichen Gerichte in Geschäften zu erscheinen, sein ganzer Hof ward augenbliklich leer, es fand sich kaum unter der niedrigsten Klerisey ein Kopiste, der sich zu Abschreibung, Anschlagung, Promulgierung seiner Sentenzen brauchen ließ; man fürchtete überall, das Leben dadurch in Gefahr zu sezen. Diese unverdiente Verachtung und Beleidigung, und seine durchgängige Verurtheilung bey dem Publikum, als ob

er

er selbst Schuld an diesen Mißhelligkeiten sey, das alles that ihm weh, allein er blieb immer in den Schranken der Mäßigung, und wann er von den Personen reden mußte, die ihm größtentheils diesen Verdruß machten, geschah es mit Gerechtigkeit, Ruhe, Sanftmuth und Frömmigkeit: gern, sagte er, will ich, wie Jonas ins Meer geworfen werden, wenn ich Schuld an dem Sturm bin. Aber seine Stelle darum niederlegen, wozu ihn seine schwachgutmüthigen Verwandten und Freunde bereden wollten, das konnte und wollte er schlechterdings nicht; er wollte stehen, bis Gott ihn wegrief, oder die Bosheit der Menschen ihn wegstieß. Der Pabst, an den alles berichtet werden mußte, hielt sich vortreflich; wie ein Held wehrte er sich für Borromäus, und schrieb dem mayländischen Statthalter, der den Erzbischof auf eine bittere Weise bey ihm verklagte, die freymüthigsten und entschlossensten Antworten zurük. „Was den Theil Ihres Schreibens betrift, schrieb unter anderm Pius, in welchem Sie „den Kardinal als hartnäkig und übereilt in seinen Entschlüssen angesehen wissen wollen, so können Wir bey „aller Achtung für Ihre Behauptung nichts dergleichen

„ von ihm denken, und wenn Wir uns seiner Handlun-
„ gen und Räthschläge erinnern, zu der Zeit als unser
„ Vorfahr Pius IV. sein Oheim die Kirche regierte,
„ so wissen Wir auch nicht, daß irgend jemand so von
„ ihm geurtheilt habe. Es thut Uns in der That wehe,
„ wenn Wir sehen, daß, da Gott dieser Stadt einen
„ Hirten von so grosser Heiligkeit und Unsträflichkeit ge-
„ geben, der nichts anders als das Heil seiner anvertrau-
„ ten Heerden sucht, und sich bestrebt, die Laster auszu-
„ reuten, und die verschlimmerten Sitten wieder, so viel
„ an ihm steht, zu verbessern, eben diejenigen, die ihn lie-
„ ben und ehren sollten, ihm die Fehler aufbürden, die
„ so entfernt von ihm sind, als er nicht nur von jedem
„ Fehler, sondern von jedem Schein von Fehlern ent-
„ fernt ist. Aber wahr ist, was die Wahrheit durch den
„ Mund des Apostels bezeuget, daß alle, die in Christo
„ Jesu leben wollen, verfolget werden; doch die Frucht
„ ist süß, und das Ende herrlich für die, die es gern
„ um seines Namens willen erdulden.“

Mittlerweil diese Streitigkeiten noch in allem Feuer waren, fehlte es wenig, daß sie nicht plözlich durch ei-nen noch weit wichtigern Vorfall für ein und allemal

wären

wären geschlichtet worden. Ein Orden zu Mayland (humiliati) oder vielmehr drey Vorsteher desselben, die wie Bestien über Borromäus ergrimmt waren, beschlossen seinen Tod, weil ihnen, so lang er lebte, alle Hoffnung benommen war, in ihrer vorigen Ausschweiffung leben zu können. Ein Priester ihres eignen Ordens sollte das Werkzeug ihrer Rache seyn; sein Blut ward um vierzig Dukaten verkauft; allein noch konnten sie diese Summe nicht zahlen, sie wollten sie aus dem allgemeinen Fond rauben; da dieß mißlang, plünderte der gedungne Mörder selbst heimlich einige goldne und silberne Kirchenheiligthümer, verkaufte sie, und schafte sich aus dem Gelde zwey Pistolen an. Hernach lauerte er auf den schiklichsten Anlaß zu Vollbringung seiner Schandthat; er vernahm zulezt, daß Borromäus gewohnt sey, bey anbrechender Nacht mit seinen Hausgenossen in einer Hauskapelle zusammen zu kommen und daselbst zu beten; diese Zeit wählte er aus. Am 25 October 1569. schlich er sich von niemandem erkannt, zu dieser Kapelle hinzu, Borromäus lag auf den Knieen: man sang so eben: ich kehre wieder zu dem zurük, der mich gesandt hat, Euer Herz werde nicht betrübet und

fürchte sich nicht: der Schuß gieng los, die Kugel gieng dem Erzbischof beym Rüken hinein, der Mörder floh. Man wollte herbeylaufen, Borromäus befahl mit der äussersten Ruhe, man sollte fortfahren, und blieb auf den Knieen, wiewol er sich tödtlich verwundet glaubte. Als man hierauf die Wunde untersuchte, so sah man, daß die Kugel nur durch das Kleid gedrungen, und die Haut ein wenig gestreift hatte; das Bley fand man noch in der Kapelle, es war eine grössere und kleinere Kugel gewesen.

Nachdem das Verbrechen ruchtbar ward, wurden alsobald alle Stadtthore drey Tage lang verschlossen, alle Schlupfwinkel untersucht, und verschiedene verdächtige Leute gefangen genommen; man kam aber nicht auf die Spur; der Pabst sandte darauf einen ausserordentlich bevollmächtigten Legaten gen Mayland, der die Untersuchung wieder von vornen anfangen, und auch der leichtesten Vermuthung nachspüren sollte; dieser sprach über jeden den Bann aus, der nicht alles, was er wußte, unverzüglich anzeigen würde. Was geschah auf diese Promulgation? zwey von den Vorstehern giengen selbst zu Borromäus, und zeigten ihm den Schuldigen

an,

an, der unterdeß sich flüchtig gemacht hatte, aber ohne sich selbst als mitschuldig anzugeben; sie verpflichteten ihn anbey zu Beobachtung der Verschwiegenheit. Borromäus bat sie indeß, dem Legaten ebenfalls anzuzeigen, was sie ihm so eben eröfnet hätten, um sich des Banns zu entledigen; da sie sich weigerten, drang er in sie, sie sollten wenigstens ihn selbst davon befreyen, weil er nun um die Sache wisse. Sie thatens, führten aber ungleiche Reden, und wurden verdächtig; man sezte sie fest, inquirierte sie schärfer, sie verwirrten sich immer mehr in ihren Reden, endlich gestanden sies, daß sie den Mörder gedungen hätten; der Thäter ward unterdeß auch gefangen; die Vorsteher des Ordens wurden mit dem Beyle enthauptet, der Thäter gehangen, der ganze Orden aufgehoben. Wie schwer diese Hinrichtungen auf Borromäus selbst zurükgefallen seyen, ist nicht zu sagen; daß Menschen um seinetwillen das Leben verlieren sollten, that ihm schmerzlich wehe, er that auch was er konnte, um ihnen Gnade auszuwürken, es konnte aber nicht seyn.

Um die gleiche Zeit kam auch Befehl aus Spanien, daß der Statthalter das Edikt aufheben sollte, das dem

Erzbischof so viel Verdruß gemacht hatte; auch mußte er den Chorherren, die ihn mißhandelt hatten, anzeigen, sie sollten sich nicht unterstehen, ihrem Erzbischoffe länger ungehorsam zu seyn; ihr Betragen gegen denselben mußte noch überdas ernstlich bestraft werden. Das erzbischöfliche Gericht ward also wieder besucht, der Statthalter bat um Verzeihung, die Chorherren liessen sich absolvieren, der verbannte Beamtete ward wieder zurükberufen und feyerlich in sein Amt eingesezt, der Rath nahm sein Urtheil über ihn als ungerecht zurük.

Im Jahr 1570. machte er eine Reise in die Schweiz, und besuchte besonders die Klöster Einsiedeln und St. Gallen. Einer seiner Reisgefährten erzählt neben anderm folgenden Umstand dieser Reise: Als er gen Luzern kam, stieg er bey den Franziskanern ab, und nahm Herberg bey ihnen. Da er bemerkte, daß die Ordensregeln nicht beobachtet wurden, indem eine offene Schenke in diesem Kloster war, auch besonders bestellte Weiber darinn wohnten, die den Gästen aufwarteten, ließ er gerade den ersten Tag nach seiner Ankunft die Paters nach dem Gottesdienst versammeln, und ermahnte sie zu einer würdigern Lebensart. Da sich nun

die

die Mönche willig erzeigten, so befahl er auf der Stelle, daß die Weiber ausziehen, und die Schenke beschlossen werden sollte.

Sein Verbesserungsgeist würkte auch besonders auf die unter der Landes-Herrschaft der Kantone stehenden italiänischen Vogteyen, die unter seiner Dioces mit inbegriffen waren. (*) Die Verdorbenheit der Sitten muß besonders in diesen Gegenden groß gewesen seyn, indem der Geschichtschreiber seines Lebens sich expreß darauf einläßt, eine Beschreibung davon zu machen, und es unserm Kardinal als ein grosses Verdienst anrechnet, daß es ihm gelang, auch in diesem Theile seines Sprengels eine namhafte Verbesserung zu Stand zu bringen. „Krämerey und schändliche Gewinnsucht, heißt „es da, waren die geringsten Laster dieser Priester, „ihr Einkommen ward auf Unterhaltung von Beyschläferinnen

(*) Es ist bekannt, daß er, um die protestantischen Eidsgenossen wieder zu ihrer Mutter-Kirche zurükzuführen, ein helvetisches Kollegium zu Mayland stiftete, und den sogenannten göldenen Borromäischen Bund der sieben katholischen Kantone zu Beybehaltung und gemeinschaftlichen Vertheidigung der katholischen Religion veranstaltete.

» ferinnen verwendet, und die meisten erlangten den
» Namen eines Paters durch Hurey und Ehbruch. Von
» den Sitten der Hirten macht sich leicht der Schluß
» auf die Heerde. Bis auf die Tempel war alles un-
» rein: man ekelte, nur in eine Kirche hineinzugehen,
» so kothig, so schwarz, so voll Spinnen waren sie.“ —
Der Erzbischof weinte laut, als er das mit eignen Au-
gen sah; doch war ihm das ein Trost, da er sah, daß
Unwissenheit bey den meisten die Ursache an diesem Ver-
falle war. Nachdem er die Priester wegen ihres unge-
bundenen Lebens besonders bestraft hatte, gieng er von
Ort zu Ort, die Einwohner zu unterrichten, besuchte
sie in ihren Wäldern und Bergen, kein Weg war ihm
zu rauh, kein Wetter zu schlecht. So trug er Religion
in Berghölen und Strohhütten, und hinterließ überall
Spuren seiner segnenden Gegenwart. Nach Vollendung
der Visitation sezte er der ganzen Klerisey dieser Thä-
ler einen Tag an, an dem sie sich an einem dazu aus-
gewählten Orte zu versammeln hätten, und hielt daselbst
an sie alle eine Rede von der Heiligkeit ihres Amtes
und Standes. Wie groß auch das Zutrauen der regie-
renden Kantone, sowol der evangelischen als der katho-

lischen

lischen zu dem Erzbischof gewesen sey, zeigt sich daraus, daß ihre Gesandten demselben im Namen ihrer Prinzipalen anzuzeigen den Auftrag hatten: Daß sie ihm alle Gewalt über die Geistlichkeit anvertrauen, und daß zu dem Ende hin, so lange er Erzbischof bleibe, allen Landvögten, die in diese Thäler geschikt würden, werde aufgetragen werden, ihn dießfalls keineswegs zu genieren; die Nachläßigkeit seiner Vorfahren habe sie bisher genöthigt, der einreissenden Ungebundenheit der Priester selbst Einhalt zu thun, allein während seiner geistlichen Regierung machen sie sich kein Bedenken, ihm diese Gewalt ganz überzutragen, indem sie sehen, wie genau er in Untersuchung ihrer Amtsführung sey.

In demselben Jahr 1570. entstand eine grosse Korntheure und Mangel in dem mayländischen Staat. Die Leute auf dem Land und in den Bergen, vor Hunger beynahe aufgerieben, strömten in die Hauptstadt, und flehten an Tempel- und Haus-Schwellen um Brod. Allein der Hunger war auch in die Stadt eingedrungen, und es waren nicht wenige, die um baares Geld nicht einmal Brod bekommen hätten, und zu Essenszeit keinen Tisch deken konnten. Borromäus sorgte vor allen

Dingen

Dingen dafür, daß die allgemeinen Herbergen der Armuth, die Hospitäler, Lazarethe u. s. f. nicht allzusehr hungern mußten; darauf ließ er in grossen ehernen Häfen Speise kochen, und zu gesezter Stunde unter das reihenweise vor seinem Pallaste stehende Volk austheilen. Dieß Uebel dauerte einige Monate, binnen welcher Zeit täglich drey tausend Menschen auf seine Unkosten ernährt wurden. Als er durch diesen Aufwand selbst herunter gekommen war, ja sich in viele Schulden gestekt hatte, so wendete er sich an die reichsten Bürger, und ward bey ihnen der Sachwalter der Armen; das Wort in eines solchen Mannes Munde ist unwiderstehlich; man schikte heimlich grosse Summen Geldes in den Pallast, die er zu Unterstüzung der Dürftigen anwenden konnte. Als die Stadt hinreichend versehen war, gieng er auf die Dörfer, um der Armuth der Landleute zu Hülfe zu kommen, die nicht nur der gegenwärtige Mangel, sondern auch die Aussicht in die Zukunft drükte. Der strenge Winter hatte so viel Schnee gebracht, daß er mehr als Manns-hoch lag; es war zu besorgen, daß die Saat zu Grund gehen, und daß im Frühling der geschmolzne Schnee die Flüsse anschwellen, die Dörfer

über-

überschwemmen, und den Rest der Feldfrüchte wegspülen würde. Allein was besorgt ward, begegnete nicht. Die langsame Wärme löste den Schnee nur allmählig auf, die Flüsse schwellten sich unschädlich an und die folgende Erndte war so reich, daß sie die Dürftigkeit des vergangnen Jahres reichlich ersezte. Die Mayländer glaubten, das Gebet des Erzbischofs habe es ausgewürkt.

Im Jahr 1571. drohte eine sich ansezende Schwindsucht ihm das Leben zu rauben; er hatte seinen Kräften so wenige Zeit zur Erholung gelassen, und anbey auch bey seiner Amtsführung so kränkenden Verdruß erfahren müssen, daß er zusehends abnahm; er mußte mit Arzneyen seiner sinkenden Gesundheit wieder aufhelfen; es besserte aber nicht für lange; so bald er sich wieder ein wenig stärker fühlte, gieng er wieder an seine Amtsgeschäfte, und vergaß Krankheit und Arzt; würklich ward die Krankheit allmählig hartnäkig; durch Arzneyen ward sie nur noch gereizt, er mußte das Bett hüten; doch auch im Bette konnte er nicht müßig seyn; er überdachte die Materien, die auf der bevorstehenden dritten allgemeinen Synode, im April 1572. in Berathschla-

schlagung genommen werden sollten; es begegnete aber unterdeß etwas, das ihn gleichwohl hinderte, dieser Synode persönlich beyzuwohnen. **Pius** V. starb, und Borromäus gieng, seiner Krankheit ungeachtet, gen Rom, um der neuen Pabstswahl beyzuwohnen; zur Vorsorge nahm er indeß doch eine kleine Apotheke mit Arzneyen mit; die Reise sezte ihm auch nicht nur nicht zu, wiewol er Tag und Nacht dazu brauchte, sondern sie stärkte ihn im Gegentheil noch von Tag zu Tag. Von dieser unerwarteten Erholung seiner Gesundheit hatte er ein artiges Vorzeichen, als er durch **Bologna** reiste. Er war nämlich der Stadt schon ziemlich nahe, da das Maulthier, welches die Arzneyen trug, die ganze Apothek bey einem Mißtritt abschüttelte, und in den nächstvorbeyfliessenden Fluß warf: die gläsernen und irrdenen Geschirre zerbrachen, oder leerten sonst das flüßige aus; und was ganz blieb, nahm das Wasser weg. Der Kardinal lächelte, da ers hörte: **Ein gutes Omen**, sagte er, und würklich brauchte er von dieser Zeit die Arzneyen nicht mehr. Das Kollegium war nur zwey Tage im Konklave; die Stimmen vereinigten sich alsobald durch Einfluß des Kardinal **Granville**, Vicekönigs

von

von Neapel, auf Hugo Buoncompagna, einen Bologneser, der sich den Namen Gregor XIII. gab. Im Novemb. 1572. war Borromäus wieder zu Mayland.

Im Jahr 1573. starb der alte Statthalter von Mayland; es kam ein andrer aus Spanien, der dem Erzbischoffe wieder neuen Verdruß machte. Feindselige Leute schwärzten ihn als einen hierarchischen Mann an, der alle hoheitlichen Rechte an sich reisse, und unter dessen Despotismus die ganze Stadt seufze. Dieser neue Statthalter glaubte sich also ein Verdienst daraus zu machen, seine Gewalt einzuschränken, und beleidigte ihn auf mancherley Weise; er blieb aber nicht lange zu Mayland, sondern kam noch in demselben Jahre nach Holland, wo eben zu derselben Zeit die Unruhen und Empörungen wider die spanische Regierung ausbrachen.

Die zwey folgenden Jahre verflossen meistentheils neben seinen ordentlichen Amtsgeschäften in Uebungen der Andacht bey Anlaß des Jubiläums; für einige Zeit gieng er deßwegen besonders gen Rom zu einer beschwerlichen Jahrszeit; auf der Reise kam er einige Male in Lebensgefahr. Doch wir übergehen das alles und kommen auf eine weit wichtigere Begebenheit, die in das Jahr 1576. fällt.

Schon

Schon einige Zeit herrschten im Venetianischen und in dem Herzogthum Mantua epidemische Krankheiten, an denen viele Leute starben. Bald darauf äusserten sie sich mit Symptomen der Pest, und hinderten den Erzbischof an einer Reise nach Brixen, die er in Amtsgeschäften zu machen gedachte. Der Rath zu Mayland gab bey solchen Umständen angemeßne Befehle, um der Seuche den Eingang in die Stadt, so viel an ihm stühnde, zu versperren, die Pest fand aber gleichwol Weg, in die Hauptstadt hineinzukommen, und zwar unter folgenden Umständen.

Mit Ende des Jubiläums paßierte ein östreichischer Prinz durch Mayland; dieß gab Anlaß zu verschiedenen Lustbarkeiten; der Adel wetteiferte unter sich in Pracht der Kleider und Bedienten; das Theater ward geöfnet; Gastgebote wurden gegeben; Pferdereinnen, Bälle und andre Festivitäten wurden angestellt; damit ward in der wenigen Zeit seines Aufenthaltes wieder ein grosses von dem zerstöret, was Borromäus an Verbesserung der Volkssitten gearbeitet hatte, besonders auch der öffentliche Gottesdienst gerieth dadurch in neuen Verfall.

Der Erzbischof gieng während dieser Zeit gen Lodi,

um

um dem verstorbnen Bischoffe daselbst die Exequien zu halten. Während dieser Verrichtung vernahm er, daß die Pestilenz schon in Mayland sey, daß der Statthalter, der dritte, der sint dem Aufenthalt Borromäus zu Mayland die Regierung verwaltete, ein Herzog von Ayamonte (*) mit dem Prinzen gen Genua verreist sey, daß viele Edelleute aus der Stadt fliehen, und daß die Zurükgebliebenen sich nicht zu helfen wissen. Er eilte heim, und fand die Nachricht nur allzuwahr. Leute von allen Ständen und Altern strömten aus ihren Häusern dem Erzbischoffe entgegen, und flehten ihn heulend um Hülfe an. Er gieng, so wie er gekleidet war, in die Kirche, und verrichtete sein Gebet, sodann besuchte er die Oerter, wo sich die Pest zu äussern angefangen hatte, und fand schon einige hingeraft; in seinem Pallaste fand er die Häupter der Stadt, und einige königliche Ministers, die nun in der dringenden Noth den Groll gegen ihn vergessen hatten, und ihn dringend baten, die Sorge für den Staat zu übernehmen, indem ihnen, wie sie ausdrüklich gestuhnden, durch ein

 gött-

(*) Ayamonte liegt an der Mündung des Guadiana, in Andalusien, Algarbien gegen über.

göttliches Gericht aller Verstand geraubt sey; er versprach alles mögliche zu thun. Er brachte darauf die Nächte mit Thränen und Gebeten zu, fastete bis nahe zur Aushungerung und geiselte sich; in den Kirchen wurden drey Tage lang ununterbrochen gebetet, er selbst hielt Predigten an das Volk, die ein Stachel für hohe und niedre waren.

Daheim machte er sein Testament, worinn er seinen Hausgenossen nach jedes Bedürfniß und Werthe Vermächtnisse machte, und alles was er seinen Blutsverwandten nicht abtreten mußte, den Armen überließ. Am neunten September 1576. ward es feyrlich besiegelt.

Und nun weihete er Leib und Leben dem Volk.

Sobald das Uebel um sich griff, ließ er nicht nur einzelne Arme, sondern ganze Familien, deren Haus angestekt ward, oder in starken Verdacht kam, in ein grosses weites Gebäude ausser der Stadt bringen, welches schon unter der Regierung des Hauses Sfortia gebaut ward. Es war ins Gevierte gebaut, und hatte dreyhundert fünf und sechzig Cellen, draussen floß ein lauffendes Wasser; innerhalb war ein Altar in dem grossen Hofe aufgerichtet, den man aus jeder Celle sah.

Allein

Allein zu derselben Zeit war es zu einer Wohnung gar nicht eingerichtet, und das Verderben kam so schnell und mächtig, daß man nicht Zeit hatte, es zu meubliren; daher, wer in dieses Gebäude kam, war gleichsam schon aus der Anzahl der Lebenden ausgeschlossen. Da war kein Bett, keine Abwart, kein Speisvorrath, keine Arzney, und wen die Pestilenz verschonte, den rafte Hunger, Grauen, Verzweiflung weg. Eltern starben im Angesichte der Kinder, Kinder in der Umarmung der Eltern, und was den Jammer noch vermehrte, aus Mangel an Todtengräbern mußten sie selbst einander begraben. Da das dem Borromäus berichtet ward, gieng er eilends dahin, und weil er nicht ins Haus hinein durfte, wandelte er rings um das Gebäude und zeigte den Unglücklichen, die durch die Fenster schauten, und von Hunger und Krankheit ausgemergelt waren, sein Angesicht. Sie klagten, er weinte und versprach Erleichterung des Jammers.

Sobald er heim kam, ließ er, was er Silber im Haus hatte, in die Münze tragen, um Geld daraus zu schlagen, und schikte es samt Leinenzeug, Kleidern und Speisen an den Ort hin, wo er hergekommen war;

er fühlte den Mangel davon in seinem eignen Hause. Zugleich wurden Abwärter aus der Schweiz hergeschaft, und ein Priester, der den Sterbenden die lezte Hülfe mittheilen konnte. Damit war aber kaum dem Anfang des Uebels gesteuert, unzählige Familien in der Stadt bedurften seine Hülfe, da die Krankheit die Armuth, und die Armuth die Krankheit vermehrte. Man mußte daher Boten auf alle Seiten hinausschiken, die von reichen Familien Geld herschafften. Noch trauriger war die Furcht der Priester, wovon die einen aus der Stadt geflohen waren, andre eben so Pflicht-vergessen sich in ihren Häusern versteckten; daher sich viele auf dem Todbette beklagten, sie müßten mitten in einer grossen Stadt sterben, als wären sie in Klüften und Hölen der Berge, oder in Wäldern. Borromäus wandte sich daher an die Klosterleute, wovon sich würklich einige anheischig machten, ihm überall hinzufolgen, wohin er sie gehen heisse, wenn ihre Vorsteher es ihnen erlauben würden.

Da es indeß unter der Geistlichkeit ruchtbar ward, daß der Erzbischof alle Tage mit einigen Priestern einen Tour durch die Stadt zu machen und sein Leben

preis

preis zu geben gesonnen sey, so oft es die Umstände erfordern würden, machte sie ein Komplot wider ihn, daß sie es ihm alle abschlagen wollten, wenn er sie beriefe; da ers vernahm, lud er erst einzelne, dann alle zu einer Unterredung ein, stellte ihnen die Thorheit ihrer Einbildung, wenn sie sich in den Häusern sicherer als auf den Strassen glauben, ihren Priesterberuf, nnd was er konnte, vor, und gewann dadurch einige, die vorher scheue gewesen waren, daß sie nun freywillig ihr Leben mit ihm wagten.

Damit er übrigens niemand in Gefahr seze, verbot er allen Hausgenossen, von der Zeit an, daß er angestekte Körper berührte, auf das strengste, nicht nahe zu ihm zu treten, und nichts zu berühren, was in seine Hände kam; wer zu ihm kam, dem gab er hinter einer spanischen Wand Audienz, und wenn er ausgieng, ließ er einen Stab vortragen, um jedermann zu warnen, ihm auszuweichen. In der Kirche sorgte er auch, daß ihm niemand zu nahe kam. Die Vorsorge war indeß überflüßig, denn er blieb während der ganzen Zeit immer und ununterbrochen gesund. (*)

Bey

(*) Auch keiner von den Begleitern Borromäus ward von der mindesten Krankheit oder Unpäßlichkeit überfallen.

Bey überhandnehmender Pest fehlte es wieder an Geld, die ausserordentlichen und täglich sich häufenden Ausgaben zu bestreiten, und man wußte nicht, woher man es nehmen wollte. Die königliche Regierung stritt mit dem Stadtrath, wer das Geld herschiessen sollte, und keine Parthey wollte in dem entsezlichen Elend nachgeben; dadurch ward die Sache der Armen täglich schlimmer; Borromäus litte Todesangst dabey, endlich gab doch, meist durch seinen Einfluß, der Stadtrath nach.

Viel entsezlicher war einige Tage darauf ein anders Schauspiel. Als die einen Bürger auf die Landgüter geflohen, andre gestorben, andre in den Häusern verschlossen waren, war alles in Mayland wüst und stumm gewesen; mit einmal waren unvermuthet die Strassen voll Volks, man wußte nicht, was das sagen wollte. Es waren meistens Taglöhner, die beym Stillstand der Fabriken und Manufakturen, beym Unterbruch des wechselseitigen Verkehrs, bey Verschliessung der Buden, nichts mehr zu verdienen hatten. Zu diesen schlug sich noch das abgedankte Herrengesind, das man bey steigender Theure in den Häusern der Reichen nicht mehr erhalten konnte, noch wollte. Diese sammelten sich alle auf dem

dem Markte, lieffen halbtodt durch die Gassen, und giengen zulezt in vollem Zug vor den erzbischöflichen Pallast. Für den Hirten ein zermalmender Anblik! Er tröstete sie indeß, und schaffte, daß die einen als Wachen, die andern in Lazarethen gebraucht wurden, und den übrigen verschaffte er auch einen sichern nothdürftigen Unterhalt. Er verlegte unter anderm mehr als dreyhundert Arme in ein Haus, das acht italiänische Meilen von Mayland weg war, und welches Franz I. König in Frankreich nach Besiegung der schweizerischen Armee zum Andenken des Siegs erbaut hatte. Und wiewohl fromme Leute zur Anschaffung des Hausraths und der Lebensmittel viel beytrugen, sezte er sich dennoch in grosse Schulden, um die Unterhaltung fortzusezen.

Je näher es gegen dem Winter gieng, je grösser ward auch eine andre Noth, die das Elend der Pest noch vermehren half. Viele in der Stadt, und noch mehrere auf dem Land waren halbnakt; woher wollte man bey so grossem Geldmangel Kleider genug finden, so viel tausende zu bekleiden? Auch hier that Borromäus wieder über alle Erwartung viel. Alle Bettzeuge, alle Fensterumhänge, alle Teppiche in seinem Pallast ließ er

wegnehmen, ließ Schneider kommen und Kleider daraus machen, die er selbst persönlich austheilte. Die Pelzmäntel, die er in seiner Garderobe hatte, wiedmete er einigen siebzigjährigen Greisen; die purpurnen, und violetnen Talare und andre Kleidungsstüke, die er entbehren konnte, gab er auch weg; es war ein erschröklicher Anblik, die elendesten Menschen in feinen, prächtigen Tüchern, in Kardinals- und Domherren-Farb und Habit einhergehen zu sehen, und die äusserste Dürftigkeit, die sich sonst durch zerrißne Lumpen verräth, in Pracht und Glanz zu erbliken.

So wohnte er selbst halbnakt in einem nakten Pallaste; das beschämte die Reichen, besonders das weibliche Geschlecht, man schikte ihm Ringe mit Steinen, Armspangen und Halsketten von Gold zu, um es zu wohlthätigen Absichten zu brauchen, man theilte freygebiger Leinenzeug, Speisen und Geld aus, und erröthete über seinen Geiz.

Aber ach die Pestilenz ruhte gleichwohl nicht; im October begrub man täglich ungefehr hundert Bürger; und im November noch starben täglich in die fünfzig. Er ließ wieder feyerliche Gebete in der Kirche halten, und

befahl

befahl eine allgemeine Procession, bey welcher er jedem besonders Asche auf das Haupt streute; alle giengen baarfuß und flehten mit Jammern Gott und die Heiligen um Hülfe an; sein heissestes Gebet war, daß Gott ihm allein auflegen möchte, was das Volk verdient hätte. Bey dieser Procession vermißte man keines Menschen Leben, da hingegen bey einer ehmaligen ähnlichen Procession zu Rom unter der Regierung Gregors im Gedränge achtzig Menschen starben. Merkwürdig ist auch, daß er dem klagenden Volk zu versprechen wagte, mit Weihnacht werde die Seuche ruhen, welches würklich geschah; mit Ende des Jahres äusserte sie sich an sehr wenigen Orten mehr, wiewohl sie im folgenden Jahre von Zeit zu Zeit wieder auszubrechen vielmehr drohte als würklich ausbrach.

Als alle Lazarethe angefüllt waren, disponierte er den Rath, ausser den Mauren bretterne Hütten gleich Zelten aufzuschlagen, und einen Graben mit Pallisaden um dieselben herumzuführen, auch Soldaten vor die Ausgänge zu stellen, damit Niemand zum Nachtheil der Gesunden herauskommen könnte; zwischen und unter diesen Brettern starben Menschen, denen vorher keine Zim-

mer gefallen hätten, wenn sie nicht mit Gemählden behangen gewesen wären, und von Gold geschimmert hätten.

In der Stadt herrschte gräuliche Stille; in jedem Quartier der Stadt waren Leute, die täglich Speisen herumtrugen, die man aus jedem Haus an Striken hinaufzog, oder unter der Hausthüre abnahm. Auf öffentliche Unkosten lebten einige male siebzigtausend Menschen, die bey aufgehobenem Handel und Wandel weder ererbte Mittel, noch Verdienst hatten, und denen nicht einmal die lezte Auskunft des Zehrens übrig blieb.

Selbst der Erzbischof hatte zuweilen fremder Milde bedurft, um seine Haushaltungsunkosten zu bestreiten; einmal, als er bey angehender Nacht müd und matt von Hunger und Arbeit mit seinem gewohnten Begleit nach Hause kam, war kein Bissen Brod und kein Pfenning Geld zu finden; einer sah den andern an, und staunte, unterdeß brachte jemand unerwartet tausend Dukaten ins Haus. Auch ists gewiß, daß er seine bey diesem Anlasse gemachten Schulden nach mehrern Jahren kaum wieder abzahlen konnte.

Alle Tage entstand ein neues Elend, das wieder seine besondere Erleichterung bedurfte. Darunter war keines der Geringsten der grosse Haufe Kinder, von denen Borromäus viele in den Häusern verlassen oder an den leeren Brüsten entseelter Mütter antraf; diese alle versorgte er an einen abgesonderten Ort, und anvertraute sie gedungnen Säugammen, und da man nicht genug solcher Weiber fand, so wurden die übrigen an die Zizen von säugenden Ziegen gelegt, und also genähret, bis sie sich an andre Speisen gewöhnten.

Durch seine dringenden Bitten liessen sich auch viele bewegen, sich in den Krankenhäusern der Stadt zu den mancherley niedrigen Diensten, zu deren Verrichtung sich nicht genug Leute fanden, aus religiosen Beweggründen brauchen zu lassen; sie meldeten sich in diesen Häusern an, und anerboten sich unentgeltlich zum Kochen, zur Wegschaffung des Unraths, zur Speisung der Kranken in den Bettern, zur Unterhaltung der Reinlichkeit; eine grosse Hülfe für Gesunde und Kranke, da sies mit so viel mehr Eifer und Unverdrossenheit thaten, weil Religion, nicht Eigennutz sie belebte.

Mitten unter diesen tausendfachen Sorgen und Arbeiten

beiten begegnete eines Tags etwas, das aufgezeichnet zu werden verdient. Einer von Borromäus Hausgenossen, der zufälliger Weise zum Fenster hinaus in das gegenüberstehende Haus schaute, sah in Einem Bette zwey todte Knaben Eines Vaters liegen, und zwischen diesen zwey Leichen eine zehnjährige Tochter noch lebend, mit kläglicher Stimme vergebens um Hülfe flehn. An einer andern Eke des Zimmers saß die Mutter unbeweglich, ohn' Erbarmen, und ließ ihr noch lebendes Kind hülflos liegen, aus Furcht, von denselben angestekt zu werden. Man rief den Erzbischof herbey, er sah die entsezliche Gruppe auch, schikte eilends eine weibliche Person hin, die das elende Mädchen aus dem granenvollen Bette erlöste, und so viel möglich verpflegte; die Krankheit nahm indeß von Stund zu Stund zu, halbtodt ließ die Tochter noch den Erzbischof vor das Fenster rufen, daß sie den Seegen von ihm empfienge; Borromäus kam, segnete sie, und sie erholte sich wieder in wenigen Tagen.

Um der aus Geschäftlosigkeit entstandenen Langeweile, der Veranlassung so vieler Laster, vorzubiegen, dachte er auch neue Beschäftigungen für die gesunden Bürger aus, die in ihren Häusern verschlossen bleiben mußten, und

keine

keine Arbeit zu verrichten hatten. Er ließ an allen Kreuzstrassen und auf allen offenen Plätzen Altäre aufrichten, und täglich bey denselben den Gottesdienst verrichten, damit jeder aus seinem Hause zusehen, und sich dabey erbauen könnte. Bey Tag und bey Nacht kamen zu gesezten Stunden Leute in die Gassen und luden die Leute in den Häusern ein, mit ihnen wechselseitig vor den Fenstern zu beten; die heiligen Sacramente wurden zu derselben Zeit öfter auf den Gassen als in den Kirchen gefeyert; die Priester trugen einen dreybeinigten Stuhl mit sich, und liessen sich unten im Hause beichten; Sonntags waren Priester mit dem gehörigen Apparat da, um den Leuten bey der Thürschwelle die geheiligte Hostie mitzutheilen.

Bey allem, was in der Stadt und ausser der Stadt geschah, war Borromäus selbst gegenwärtig; nicht ungeschah, war Borromäus selbst gegenwärtig; nicht unlustiges Wetter, nicht Schlaf, nicht Müdigkeit, nicht Hunger hielten ihn ab, von Haus zu Haus zu gehen, um nachzusehen, ob etwas fehle; über die Hälfte der Nacht brachte er oft mit Visitationen zu, und alle merkwürdigen providentialischen Umstände, die er hörte oder bemerkte, oder erfuhr, schrieb er auf. Zuweilen stieg

er

er auf Leitern zu den obersten Stokwerken der Häuser hinauf, wo er anders nicht zukommen konnte; auch die geheime Armuth (les pauvres honteux) entdekte er, und erquikte sie auf die edelste Weise. Neben dem Geld, das er selbst austheilte, schikte er zwey seiner Hausgenossen zu Pferd in der Stadt herum mit verschiedenen Eßwaaren, besonders für diejenigen, die aus Kränklichkeit oder weichlicher Lebensart gemeinere Speisen nicht vertragen konnten.

Als die Seuche in der Stadt einiger massen nachgelassen hatte, entschloß er sich, auch auf das Land hinauszugehen, und die Bauren in ihrem Elend selbst zu besuchen; durch andre bewährte Männer hatte er den unglüklichen Leuten schon viele Hülfe zukommen lassen, allein er hatte keine Ruhe, bis er auch persönlich ihre Umstände untersuchen, und erleichtern konnte. Es ist nicht zu beschreiben, welche Freude seine Gegenwart überall verbreitete. Wo er hinkam, ward er wie eine vom Himmel gekommene Gottheit empfangen, so daß sein blosser Anblik alles Gefühl von Leiden zu entfernen schien. Bald war er in der Kirche, bald besuchte er Kranke, bald saß er bey Sterbenden; alle redte er huld-

reich

reich an, alle ermahnte er, alle foderte er zur Busse und Gottseligkeit auf.

Bey einer von diesen Excursionen ward das falsche Gerücht nach Mayland gebracht, er sey gestorben, und dadurch die ganze Stadt mit Wehklagen erfüllt; einige umliegende Bischöffe hielten ihm sogar schon die Exequien. In der Hauptstadt glaubte man, nun sey das Ende der Stadt nahe; das gemeine Volk heulte laut gen Himmel; die Kräfte des Staats waren erschöpft, die Pestilenz herrschte noch, die meisten Reichen waren aus der Stadt geflohen, und izt noch der Verlurst ihres Hirten, der sein Leben für seine Schaafe preis gab, und noch allein durch sein Gebet das Strafgericht hätte abwenden können! Unter diesen Klagen kam Borromäus zurük und verwandelte die Verzweiflung wieder in Freude; alles lief zu den Fenstern, und starrte ihn an, wie wenn sie einen von Todten Auferstandnen sähen.

Mit Anfang des folgenden Jahres 1577. als die Seuche endlich nachließ, nahm er sich vor, die Häuser auf eine feyerliche Weise unter Besprengung mit Weihwasser und unter Gebet wieder zu reinigen; dieß ward anfangs mit Freude angenommen, man rief ihm, da er

in

in erzbischöflichem Ornat in dem Dom erschien, und von da in sein eignes und die nächsten Chorherrenhäuser zog, um die Reinigung anzufangen, laut: Vater des Vaterlands, Befreyer der Stadt, entgegen; allein feindselige Leute machten dieß Unternehmen bald darauf verdächtig, zumal, da er zugleich den Befehl gab, es solte jeder alle unzüchtigen Gemälde, alle verführerischen und irreligiosen Bücher und was immer unheiliges in seinem Hause seyn möchte, wegschaffen, man stellte es als einen Eingriff in das Eigenthumsrecht der Besizer vor, und verhezte die Gemüther so sehr gegen ihn, daß ers aus Friedliebe einige Tage darauf unterlassen mußte.

Die wiederaufglimmende Pest sezte indessen die Stadt wieder in neue Schreken. Einige geizige Abwärter, die gedungen waren, die Leinlachen und anders Geräthe der Art zu waschen, hatten viel von diesem Leinenzeug heimlich weggestohlen, und entweder ungewaschen zu eignem Gebrauch angewendet, oder in solchem Zustand andern verkauft; dadurch ward die Seuche wieder von neuem aufgewekt, und vergebens, daß die Obrigkeit das Verbrechen mit Todesstrafe zu belegen drohte, die Gewinn-

winnsucht hatte viele so sehr verblendet, daß sie weder die Drohungen der Richter, noch ihren eignen und ihrer Familie Untergang fürchteten. Der Erzbischof belegte darauf die Schuldigen mit dem Kirchenbann, und dieß machte am meisten Eindruk.

Endlich, da die Luft wieder ganz rein war, ward ein allgemeiner Danktag angesezt, an welchem er in den Kirchen predigte, und allem aufbot, um seinem Volke diesen Tag nnvergeßlich zu machen. Uebrigens hielt jedermann dafür, die Pest hätte bey ihrer Bösartigkeit und bey dem dazugekommenen Mangel noch weit fürchterlicher gewütet, wenn die Weisheit und Großmuth Borromäus nicht so viele Gegenanstalten gemacht hätte, um ihr so viel möglich Einhalt zu thun. Bey angestellter Vergleichung zwischen der Anzahl der verstorbenen bey einer vorigen Pest zu Mayland, und bey der damaligen fand es sich, daß dazumal fünfzig tausend Menschen, nun aber nur zwanzig tausend gestorben waren; ja was noch merkwürdiger ist, die Anzahl der gebornen Kinder dieses Jahres überstieg noch die Anzahl der gestorbnen während der Pest um fünftausend.

Als der Statthalter nach der Pest wieder gen Mayland kam, ließ ihm der Erzbischof in Mitte des Raths einen freymüthigen und ernsten Verweis geben, daß er während dieser Landplage pflichtlos die Stadt verlassen habe; darüber ward er äusserst erbittert, und dachte auf Anlaß sich an ihm zu rächen; wobey ihm zwey königliche Minister, die wegen lasterhaftem Leben von dem Erzbischof waren zu Rede gestellt worden, treulich halfen. Ihre Leidenschaft gieng so weit, daß sie es wagten, allen Angebern des Erzbischofs Schuz zu versprechen, und aus allen Provinzen seiner Dioces beamtete Leute zu berufen, die alle Fehler desselben, die er etwa bey Regierung der Kirche möchte begangen haben, gerichtlich anzeigen sollten; sie brachten zulezt eine Liste von Beschuldigungen zusammen, die sie als förmliche Klagen dem römischen Pabst überschikten, und, was noch mehr ist, als allgemeine Beschwerden der ganzen Stadt und Dioces vorstellten; sie schikten zugleich einen Sachwalter mit, der dieß alles noch mit seinem mündlichen Vortrag unterstüzte, und den Pabst im Namen des Staats bat, den Erzbischof, der mit seinen willkührlichen Befehlen alles zerrütte, innert die

im

Schranken seiner Gewalt zurükzuführen. Die vornehmsten Klagpunkte waren, er habe zur Zeit der Pestilenz ohne obrigkeitliche Vollmacht und Gewährleistung, zu grosser Gefahr der Einwohner, Visitatoren in seine Dioces umhergeschikt, er habe an Festtagen Tänze und Possenspiele verboten, er habe in den Kirchen Scheidewände zwischen die Stühle beyder Geschlechter fest machen lassen, er habe an ungewöhnlichen Tagen die Fastenspeisen vorgeschrieben, und einige neue Festtage eingesezt. Der Pabst entsezte sich darüber, daß man mit Klagen gegen einen Mann vor ihn kam, der sich für seine Ankläger und ihren ganzen Staat so oft in Todesgefahr begeben hatte, und schikte das Paket dem Erzbischof zu.

Da zugleich der Statthalter wußte, wie sehr dem Erzbischof die Schauspiele mißfielen, die das Volk, zumal an heiligen Tagen, von dem Gottesdienste abhielten, wollte er seine Empfindlichkeit von dieser Seite reizen, und veranstaltete, daß der nächste Karnaval mit mehr als gewöhnlicher Pracht und Ueppigkeit gefeyert würde. Borromäus arbeitete dem mit sanften Mitteln entgegen, indem er das Volk in den Predigten vor diesen Lustbar-

keiten warnte, und ihnen die traurigen Fußtapfen der kaum entwichenen Pest, die Befehle der heiligen Väter und der Konzilien, und die göttlichen Ausſprüche zeigte und vorhielt. Daran kehrte man ſich aber nicht, man berief expreß fremde Leute her, um den Karnaval recht rauſchend und glänzend zu machen; ſchlechte Geiſtliche lieſſen ſich auch zu den Abſichten des Statthalters mißbrauchen, und verläſterten öffentlich das Verfahren Borromäus; einer von ihnen predigte ſogar auf der Kanzel gegen ihn auf eine höchſtvermeßne Weiſe. Borromäus mußte es leiden, daß die Anſtalten vor ſich giengen, wiewohl er die Verführer in den Bann that. Das Volk wußte es auch wohl, daß man ſich beym Stattthalter beliebt machen konnte, wenn man, was der Erzbiſchof befahl, unterließ, und was er verbot, that. Daher geſchahs oft, daß, wenn er an heiligen Tagen in der Kirche lehrte, andre auf dem Markte tanzten, ja ſogar in die Kirche kamen, und Frauensperſonen mit Gewalt und unter Drohungen wegführten.

Dieſe und andre Beeinträchtigungen des kirchlichen Anſehens kränkten ihn ſehr, doch ließ ihn die Empfindlichkeit niemals aus der Würde ſeines Charakters treten;

nie übereilte er sich in unbesonnenen Reden, oder unüberlegten Handlungen, nie gab er im Zorne eine Prise über sich, oder schwächte den Eindruk der Ehrfurcht, den sein Leben selbst auf seine Feinde machte, immer blieb er sich gegenwärtig, auch wenn er zürnte; er hatte sich durch Tugend eine solche Herrschaft über sich selbst erworben, daß er mit Ruhe zürnen lernte, und selbst im wütenden Sturme nicht aus seiner Fassung kam.

Er machte im Jahr 1579. eine Reise gen Rom, zum Theil um die Mishelligkeiten zwischen dem Statthalter und ihm bey dem Pabste mündlich aufzuklären; er erreichte auch seinen Endzwek vollkommen; dieß sezte den Statthalter in Flammen; es ward der Entschluß gefaßt, zwey obrigkeitliche Personen als Gesandte gen Rom zu senden, um die gekränkten Privilegien der Mayländer gegen ihren Erzbischof zu behaupten, weil doch die Sache bis dahin durch Briefe und einen gedungnen Sachwalter frostig und schläfrig betrieben worden sey, und es allerdings mehr Würkung haben würde, wenn der Pabst nicht blos todte Buchstaben läse, sondern in diesen Gesandten die Klagen eines ganzen Staats vernähme; man hofte, wenn auch dadurch nichts erreicht wür-

de, so könnte doch dem Namen des Borromäus der unvertilgbare Flek eines Friedestörers und eines zänkischen, unruhigen, bösen Manns angehängt werden, wenn während seiner ganzen bischöflichen Regierung die Klagen und Streitigkeiten immer in Bewegung erhalten, und der römische Hof unabläßig damit beschäftigt würde. Diese Gesandten wurden würklich abgeschikt, und kamen gen Rom; unterwegs wurden sie überall als Verfolger der Unschuld verflucht, und als solche empfangen; zu Mayland selbst kam es, da es ruchtbar ward, nahe zu einer Empörung. Sie machten bey ihrer Ankunft zu Rom dem Erzbischof einen Höflichkeits-Besuch; sie trafen ihn aber gerade beym Einpaken an; darüber waren sie ganz betroffen, allein Borromäus hatte seinen Entschluß genommen, er verachtete die ganze Gesandtschaft, und fand sie nicht werth, ihren Klagen Antwort zu geben; er reiste wieder nach Mayland zurük, und vernichtete damit eine andre feindselige Sage, die in Italien ausgebreitet ward: daß ihn nämlich der Pabst zu seinem Vikar bestimmt habe, und daß unter diesem Titel seine Verbannung verborgen würde;

würde; ein Gerücht, das für so wahr gehalten ward, daß sogar einige offentliche Dirnen, die zu Rom einen liederlichen Gewerb trieben, aus der Hauptstadt flohen, um den Strafen zu entfliehen, die sie unter diesem neuen Vikar befürchteten. Es war allgemeines Froloken des Volks, als er wieder gen Mayland kam, man lief ihm auf viele Meilen entgegen, man drängte sich um ihn herum, man berührte seine Kleider, man küßte seine Kniee, man hob die Arme gen Himmel und dankte Gott und allen Heiligen für seine Rükkunft. Das war der Haß von ganz Mayland, der auf ihm, laut der Aussage seiner Ankläger, ruhte. Ihn rührte dieß Schauspiel bis zu Thränen, er konnte kein Wort vor Freude sagen.

Gerade den Tag nach seiner Ankunft war wieder der Anfang der Fastenzeit (1580). Der Statthalter beschloß, diese Zeit mit allen Arten von Lustbarkeiten zu feyern, nnd damit der Truz stärker auffalle, wählte er den Plaz vor dem erzbischöflichen Pallaste zu den Ritterspielen aus. Allein zu seiner äussersten Bestürzung fand sich, den rohesten Pöbel und die expreß dazu bestellten Leute ausgenommen, keine Seele, nicht einmal seine Gemahlinn und Kinder auf diesem Plaze ein, die Sache

gieng aber gleichwol vor sich; während dem der Erzbischof in der Kirche den Gottesdienst verrichtete, erscholl von aussenher der Schlag des Pferdehufs, der Posaunenschall, und das regellose Reutergeschrey; er ließ sich aber nicht stören, predigte fort, und kam nicht vor Anbruch der Nacht aus der Kirche, in die er bey anbrechendem Tage gegangen war.

Mittlerweile kamen auch die Gesandten unverrichteter Sachen wieder zurük, und brachten einen Brief von Rom, den man nicht zeigen durfte, und der erst achtzehn Jahre nach seinem Tode zum Vorschein kam. Der Verbesserungsgeist Borromäus würkte indeß auch auf Rom selbst. Denn da sich die Gesandten beklagten, daß man den Mayländern befehle, was nicht einmal in der Hauptstadt der christlichen Kirche beobachtet würde, mußte sich der Pabst Ehrenhalben auch dazu verstehen, dasselbe in seinen Staaten zu verbieten, was Borromäus in seiner Dioces verbot.

Merkwürdig ist auch, daß zwey von den Statthaltern, deren in dieser Geschichte Meldung geschieht, eines frühen unerwarteten Todes starben, daß einer von den Rathsherren, die den Erzbischof haßten und kränk-

ten, wahnsinnig ward, daß der Urheber des Tumultes bey Visitation des ungehorsamen Chorherrenstiftes auf eine elende Weise umkam, daß der Richter, der den erzbischöflichen Beamteten mit der Estrapade und Galeere bestraft hatte, bey einer Hochzeit plözlich starb, daß der Entrepreneur der Fechtlustbarkeiten, der die Fastenfeyer entweihte; erstochen ward.

Im Jahr 1581. siegte er endlich für dasselbe Jahr mit seinem Verbote der unanständigen Karnavalslustbarkeiten; die Schauspiele, die Mummereyen, die Tänze blieben aus, und die Fastenzeit ward wenigstens im äusserlichen anständig gefeyert.

Als er im Jahr 1583. von einer nothwendigen Reise, die er nach Rom gethan hatte, zurükkehrte, und durch Siena passierte, weil er zu Parma Geschäfte hatte, nahm er bey dem dasigen Erzbischoffe seine Einkehr. Als er aber beym Mittagessen die Menge und Köstlichkeit der Speisen sah, konnte man ihn nicht länger als bis nach der Mahlzeit in dem Pallaste behalten, ungeachtet es stürmte und regnete. Gott bewahre mich, sagte er, daß ichs mit meinen Augen sehen müsse, wie die Hülfe der Armen zur Wollust des Gaumens verschwendet wird. Wenn

das Nachtessen dem Mittagessen gleich wäre, so wär ich an einem Aufwand Schuld, der tausend dürftigen das nothwendige entzöge. Und so verreiste er noch vor Anbruch der Nacht.

Zu seiner Freude kam nach Absterben des dritten Statthalters, der ihm so viel Verdruß gemacht hatte, ein vierter aus Spanien, Karl von Arragonien, der mit Karl ganz Ein Herz und Eine Seele war, mit ihm zu Einem Zweke arbeitete, und sich durch kein Geflüster des Neides und der Rachsucht an ihm irre machen ließ. Noch ein Trost vor seinem herannähernden Tode.

Im Jahr 1584. dem Jahre seines Hinschieds, ward er in der Zeit einer Zusammenkunft der Visitatoren seiner Dioces in seinem Pallaste von dem Rothlauf, (Ueberröthe, erefipelle) in dem einen Bein überfallen, so daß er nicht mehr stehen konnte, und das Bett hüten mußte; die Geschäfte giengen indeß immer ihren Gang fort, er gab bey Tag und Nacht Audienz. Nach einiger Zeit erholte er sich wieder; allein als er von einer Reise nach Turin, wohin er öfters gegangen war, um das in dieser Stadt gezeigte Leichentuch des Heilandes zu sehen, wieder nach Mayland zurükkehren wollte, überfiel ihn zu Varello,

einem Städtchen und Andachtsorte an den nördlichen Gränzen zwischen Piemont und Mayland, über welches er einen Umweg nahm, ein Tertian-Fieber, das er zwar einige Zeit zu verbergen sich bemühte, das sich aber doch nicht lange verbergen ließ; ihm ahndete, es würde tödtlich seyn; doch wollte er noch das Seminar zu Ascona am Lago Maggiore vollenden, das er zu gründen angefangen hatte, er reiste also, ungeachtet des Fiebers, gen Arona, und von da fuhr er zu Schiff gen Ascona; es wollte ihn jemand bitten, das Geschäft auf eine gelegnere Zeit zu verschieben; allein er versezte: wenn ichs izt nicht thue, so kann ichs nimmermehr thun. Vor Tags Anbruch landete er zu Cannobio; bey Anbruch des Tages vollendete er den noch übrigen Weg. Die Pest herrschte eben in dem Städtchen, daran kehrte er sich aber nicht. Nach berichtigtem Geschäfte eilte er wieder von Ascona, bey Rükfall des Fiebers, weg, und kam nach Cannobio zurük, gesonnen die ganze Nacht auf dem See zu fahren, um auf den Allerheiligen-Tag wieder zu Mayland zu seyn; die Bitten seiner Reisgefährten und die Mattigkeit seines Körpers bewogen ihn aber, sein Le-

ben nicht durch diese schnelle Reise in Gefahr zu sezen. Doch konnte man ihn nicht abhalten, bey Sonnen-Aufgang in der Kirche den Gottesdienst zu verrichten, wiewohl seine Kräfte so sehr abgenommen hatten, daß er ohne Beyhülfe weder das Knie biegen, noch sich selbst wieder aufrichten konnte. Um den Abend desselben Tags kam er wieder nach Arona, seiner Geburtsstadt zurük, wo er wieder die Frühmesse las; von da fuhr er auf dem Teßin, und hernach auf dem schiffbaren Kanale, der von diesem Flusse auf Mayland geht, in seine Hauptstadt zurük; er ließ sich in einer Sänfte in den Pallast tragen, und legte sich nicht zu Bette, bis er in seiner Hauskapelle gebetet, und die Pflegung eines kranken Hausgenossen, den er mit sich brachte, dem Haushofmeister empfohlen hatte. Am folgenden Tage wurden Aerzte berufen, anfangs machten sie Hofnung, bald darauf aber kamen sie zurük, untersuchten wieder den Puls, und kündigten den nahen Tod an. Ganz von dieser Nachricht unerschrekt, empfieng er die lezten Sakramente schlummerte dann eine Weile sanft, ohne zu delirieren, erwachte wieder, heftete seine Augen unverwandt auf

ein Krucifix; sein Mund lächelte heiter, er starb. Sein Alter war 46 Jahre und 23 Tage. (*)

Die Nachricht von seinem Tode erfüllte die ganze Stadt mit Entsezen und Bestürzung. Man lief auf die Gassen und starrte einander an; dann erscholl allgemeines Wehklagen, zumal von dem Heer der Armen, die er erhalten hatte. Tags darauf, da man hörte, daß der Leichnam gesehen werden könne, war ein solches Gedränge in dem Pallaste, daß die Menge weder zurükgehalten werden konnte, noch Raum fand; man mußte eine Wand abbrechen, um den Hereingehenden einen leichtern Ausgang zu verschaffen. Sein Rüken ward beym Waschen des Körpers blau und blutrünstig von den Geiselungen gefunden. Auf den Lippen des Entschlafenen schwebte Friede und Anmuth. Am vierten Tage nach seinem Hinschied war das Leichbegängniß. Die tiefste Trauer herrschte. Sein Epitaphium hatte er sich, da er noch lebte, selbst gemacht, damit keine Schmeicheley dabey angebracht würde. Es ist kurz und einfach.

Karl

(*) Man muß namlich zehen Tage von seinem Leben abrechnen, wegen der Gregorianischen Verbesserung des Kalenders, die in das Jahr 1582. fällt.

Karl
Kardinal und Erzbischof zu Mayland
empfihlt sich dem öftern Gebete
der Geistlichkeit, des Volkes
und des frommen weiblichen Geschlechtes
und wählte sich lebend dieß Grabmal.

In Lavaters Physiognomik III. Th. p. 266. 267. ist ein herrliches Bild von diesem grossen nach seinem Tode kanonisierten (*) Manne. Das Original davon ist in dem fürstlichen Gottshause Einsiedeln, aus welchem uns auch der Fond dieser Nachrichten mitgetheilt worden ist. Sein Urtheil über dasselbe mag als Rekapitulation des vorigen hier stehen. „So also, sagt er, sieht ein Mann „aus, der in seinem drey und zwanzigsten Jahre Erz„bischof und Kardinal ward, und es zu werden verdiente, „der mit einer kaum begreiflichen Würksamkeit alle „Punkte seines unermeßlichen Berufes auszufüllen schien, „der Stifter so mancher grosser, weitwürkender, dau„render Anstalten, ein unermüdeter Lehrer, und ein „immer gleich hellenchtendes Beyspiel der Religion und

„Tu-

(*) Paul V. kanonisierte ihn im Jahr 1610. Sein Fest wird zu Mayland am 4ten November gefeyert.

„ Tugend, der seine natürlichen und positiven Kräfte
„ mit so edler Einfalt, so ruhiger Leichtigkeit beyden
„ und beyden allein aufopferte. So mit Geiste gesalbt
„ ist ein Gesicht, das eine Seele belebt, die lauter
„ Glaube, Hofnung, und Liebe zu seyn scheint. So
„ blikt das Aug des Menschenforschers und Menschen-
„ kenners, der jedem das Geschäft aufträgt, das ihm
„ zukömmt, das Aug des Physiognomen, freylich nicht
„ das Aug des scharfen, Glied an Glied reihenden Phi-
„ losophen (und so lernten wir ihn auch nirgends in den
Denkmalen seines Lebens kennen) „ aber des schnellen
„ und doch ruhigen Festhalters und Beobachters aller
„ ihm begegnenden, seinen Zweken dienlichen, Gestalten.
„ Und dann welche Demuth in diesem Gesicht und
„ Charakter!“ (Ja, die ist auch ganz über sein Leben
ausgegossen, die war die Krone seiner Tugenden.)
„ Planmachend und ausführend ist dieser Blik, diese
„ Form des Augs, dieser Stirnbogen. Von diesem lez-
„ tern möcht ich die Religions-Linie abstrahieren, aber
„ Religions-Linie, die eben so leicht zur Aengstlichkeit
„ herab, als zur stillen Gottes-Freude und Himmel-Hof-
„ nung hinaufstimmen kann. (Dieß leztere ist vortreflich

aus

aus seinem Gesichte heraus sentirt; die Dokumente sei-
nes Lebens bestätigens durchgängig.) „Durchscheinend
„deucht mir (ist würklich) das härmliche Kasteyen, Fa-
„sten, Abhärten, durchscheinend der bey aller weitver-
breiteten Geschäftigkeit, stille in sich selbst gegenwärtige
Geist. Auf dem Munde schwebt innre Festigkeit, Klug-
heit, Keuschheit, Bescheidenheit, und die Nase von
„welch entscheidendem Charakter ist diese. So wahr diese
„Nase nicht unähnlich ist, nicht unähnlich seyn kann,
„und so wahr Borromäus kein gemeiner unbedeuten-
„der Mann war — so eine Nase wirst du nicht an ei-
„nem einzigen, gemeinen, unwürksamen, drang- und
„thatenlosen Mann finden. Weniger religios — und
„noch zehnmal kraftreicher, ständiger, erhabner, aber
„dann auch bis zur Furchtbarkeit und Erdrükung erha-
„ben wäre diese Physiognomie, wenn die höchste Wöl-
„bung der Nase nicht beynahe auf die Mitte, sondern
„höher hinauf käme, oder wenn vom höchsten Punkte
„dieser Wölbung die Linie des Umrisses beynahe ohne
„Höhlung fortgienge, welches aber bey dieser gebognen
„zartgewölbten, scharf sich rundenden Stirne nicht mög-
„lich wäre. Das Ohr will ich mir wohl merken. Diese

„ schöne Bestimmtheit, diese schlanke Schweifung, diese „ Freyheit. Auch ist sichtbar in diesem grossen herrli„ chen Gesichte das italiänische Nationale, überdäm„ mert (und dieß ist die feinste Bemerkung, die sein genauer, umständlicher, aber eben nicht philosophischer Biographe, von dessen ermüdendem Werke hier die Quintessenz ausgezogen ist, auf allen Blättern, ohne sie bestätigen zu wollen, bestätigt) „überdämmert von der „ redlichsten, aber nicht lichthellesten Religion.“ Kurz man nehme das Bild, wie es in der Physiognomik steht, vor sich, es ist der lebendigste, sprechendste Kommentar dieser ganzen Geschichte. — Nun noch etwas zur Ergänzung dieses physiognomischen Fragments. Seine Gestalt war etwas grösser als die gewöhnliche Menschenstatur; seine Glieder waren mit Ebenmaaß gebildet, und knochigt; sein Antliz war blaß und hager; seine Augenbraunen waren ein Regenbogen des Friedens. Bis in sein acht und dreyßigstes Jahr behielt er den bräunlichen, kurzen, ungeschmükten Bart; als er ihn abschor, zeigten sich sanfte Runzeln, die die Wangen herabflossen. Sein Temperament war sanguinisch-cholerisch. Seine Geberdung hatte etwas würdiges, ernstes,

stes, gesezтes; nichts unschikliches, nachläßiges, unbesonnenes, hastiges, tölpisches ward im äusserlichen an ihm wahrgenommen. Sein Gang war frey aufgerichtet, weder schnell noch langsam; mit der Hand machte er selten heftige Bewegung. Seine Gegenwart drükte nicht, man war frey in seiner Nähe; ein huldreiches, graziöses Lächeln milderte die Majestät seines Angesichtes, und flößte Zutrauen und Liebe ein. Er redte sparsam, aber was er redte, war gewürzt, und reif überlegt. Bey seinen Audienzen stand er meistens, oder lehnte sich vertraulich mit der Schulter oder Elnbogen an die Wand oder das Fenster; in seinen lezten Jahren gieng er etwas gebükt einher; schon in seiner Jugend schäzte man ihn einen Mann, und im männlichen Alter sah er wie ein Greis aus. Wer ihn sah, fühlte: Hier ist mehr als ich bin; er stralte gleichsam etwas heiliges, göttliches aus; vor ihm verstummte Spötter, Schwäzer, Prahler, Heuchler und Narr; sein Zeitalter mochte ihn nicht tragen, er aber trug das Zeitalter, und hofte auf das Heil Gottes. Seine Werke werden ihm nachfolgen, und die Menge seiner Sünden bedeken. Jak. V. 21, 22.

Groß und fest war sein Vertrauen auf Gott beym Unternehmen und beym Vollenden guter Thaten: Sein Grundsaz war: was ich thun soll, und was gut ist, wenn ichs thun kann, dazu gibt mir Gott auf mein Gebet hin auch Kraft, nnd wenns einmal gethan ist, so ists nicht umsonst gethan, allemal würkts, wer nur warten mag, gut. Oft pflegte er zu sagen: „Man muß das beste thun, und dann „auch das beste hoffen, und wenn alle menschliche „Hofnung ein Ende hat, sich erst recht sicher auf göttliche Hülfe verlassen; Gottes Weisheit geht über „Menschen Weisheit; was Menschen schon aufgeben, „das kann Gott noch retten.“ Daher ruhte er immer in Gott, und erwartete in den schlimmsten Umständen seine nahe Hilfe; Fehlschlagungen schwächten sein Vertrauen im Gebet nicht; er hielt an, und verharrte, bis er überwand. Daß dieß bey Borromäus Erfahrung gewesen sey, daran ist nicht zu zweifeln; er machte sich auch kein Bedenken, bey gegebnem Anlaase, wo er Vertrauen auf Gott ins Herz pflanzen wollte, in Privat-Unterredungen solche Beyspiele von erfahrner Hilfe aus seinem eignen Leben zu erzählen: Einmal zum

Beyspiel erzählte er dem Geschichtschreiber seines Lebens, den er in einem besondern Falle zum Vertrauen auf die Vorsehung stärken wollte: sein Verwalter sey unlängst zu ihm gekommen, habe über die Erschöpfung der Geldkasse geklagt, habe ihm vorgestellt, in welch fatale Verlegenheiten ihn dießmal dieser Mangel seze, habe ihn gebeten, seine Freygebigkeiten einzuschränken, habe ihm endlich gerathen, eine Summe Gelds auf Kredit hin zu borgen. Auf dieses habe er lächelnd geantwortet: es bedürfe keines Borgens, Gott werde schon helfen, man müsse nur nicht an seiner Hülfe zweifeln; der Verwalter sey aber verdrießlich weggegangen, und habe leise vor sich her gemurret. Nach zwey Stunden habe er unterdeß Briefe aus Spanien bekommen, mit einer Anweisung, sich dreytausend Dukaten, einen Theil seiner Pension von Toledo, der NB. erst nach zwey Monaten verfallen war, auszahlen zu lassen, worauf er den Verwalter zu sich berufen, ihm den Brief gezeiget, und gesagt habe: O du Kleingläubiger!

Wie sehr die göttliche Vorsehung über diesem Mann auf eine ausgezeichnete Weise gewachet habe, davon erzählt uns die Geschichte seines Lebens häufige Proben.

Als

Als die königlichen Räthe von ihm mit dem Kirchen-
banne belegt worden waren, redten sie verschiedene male
mit einander ab, an einem bestimmten Orte zusammen
zu kommen, und mit einander über die Mittel zu rath-
schlagen, wie sie ihn stürzen könnten, indem sie seiner
a tout prix los werden wollten: allemal aber so oft sie
in dieser Absicht bey einander waren, kam ein Geist der
Verwirrung unter sie, sie konnten nie einig werden,
und giengen immer unschlüßig aus einander. Als er
einmal gen Kannobio reisen wollte, und er zu Pferd
einem Dörfchen, Namens Kavallo zueilte, strauchelte
sein Pferd an einem sehr schmalen Passe, hart neben
einem gähen Abgrund, und fiel, wo kaum ein Pferd
stehen konnte. Gleichwohl hielt es sich noch mit sei
nem Reuter, und ward glüklich wieder aufgerichtet. Ein
ander mal stürzte bey einer nächtlichen Reise sein Pferd
mit ihm in eine Grube; er lag unten, das Pferd oben;
alle glaubten, der Kardinal könnte nicht anders her-
ausgezogen werden, als wenn man das Thier tödete,
er sagte aber: sie sollten nur getrost seyn, und warten,
und mit einmal richtete sich das Pferd auf, ohne ihn
mit dem Huf zu schlagen, und befreyte ihn so. Er

 fürch-

fürchtete deßwegen auch keine Gefahr in Berufsgeschäften; keine Länge oder Unbequemlichkeit des Weges, keine Rauhigkeit des Wetters, keine Beschwerlichkeit der Fahrt, kein Schneeberg, kein stürmischer See, kein reissender Strom hielten ihn auf, irgendwohin zu gehen, wohin ihn sein Amt hinrief.

Und dieß Vertrauen theilte sich auch seinen Begleitern, seinen Hausgenossen, seinen Freunden mit. Wo er war, da war ihnen nie bange, wo er ihnen vorgieng, da folgten sie unbesorgt nach; und keinem von allen begegnete je ein Unfall. Mitten aus dem Rachen des Todes wurden sie oft unbeschädigt herausgerissen; da fiel einer in den Teßin, und ward wider alles Vermuthen errettet, dort stürzte einer von einem Felsen in die Tiefe, und kam wieder gesund herauf; einen dritten warf sein Pferd ab, schleppte ihn, da der Fuß in den Steigbügeln steken blieb, vier Stadien weit, und am Ende, da der Reuter los war, fehlte ihm nichts.

Bey dem allem war Borromäus nicht schwärmerisch-tollkühn, Vernunft und Klugheit bezeichneten alle seine Schritte. Ohne Beruf wagte er sich nie, ohne Beruf unternahm er nichts, niemand war weniger furchtsam,

aber

aber niemand war auch behutsamer; so weit er mit menschlichen Kräften reichen konnte, so weit brauchte er sie, aber über alle menschliche Kräfte hinaus reichte sein Muth, denn er kannte den Herrn der menschlichen Kräfte, und der ganzen Natur.

Von seiner Güte erzählt uns der Geschichtschreiber auch so vieles, nur wünschte ich mit mehr Detail. Sein Haus war der Zufluchts-Ort aller Mühseligen und Beladenen, da fanden sie gewiß Theilnahme und weisen Rath, und nicht selten Hülfe. Gedrükte Mündel, Wittwen, Wayfen, giengen zu ihm wie zu ihrem Vater, klagten ihm ihre Leiden, und liessen sich von ihm ihre Thränen troknen. Die Kranken genossen seinen Besuch, und wurden von ihm erquikt. Wie gesegnet seine Gegenwart an den Krankenbetten war, davon zeuget die allgemeine Volksmeinung, daß seine blosse Nähe den Kranken Gesundheit mittheile, und den Sterbenden wieder Lebenskräfte gebe: daher er beynahe ununterbrochen zu Kranken berufen ward. Als er aber vernahm, daß das Gerücht von seiner Heilkraft sich überall ausgebreitet hatte, und daß die Kranken deßwegen immer

mer durch seine Gegenwart gesund zu werden hoften, also mehr erwarteten, als er allemal leisten konnte, zog er sich, seiner Schwäche bewußt, oft zurük, und besuchte etwa die Kranken durch Briefe. Ein Umstand, der sowol der Delikatesse seiner Empfindung Ehre macht, als auch die Gewißheit seiner Gebetskraft am Krankenbette in vielen einzelnen Fällen verbürgt, wenn er gleich ihre Allgemeinheit widerlegt.

Seine Keuschheit war so durchgängig anerkannt, daß sogar seine Feinde ihm dießfalls mit keinem Scheine nur etwas vorwerfen, noch ihn nur einiger massen verdächtig machen konnten. Es wurden auch noch zu Mayland seiner Tugend häufige Fallstrike expreß in der Absicht gelegt, um ihn nach dem Falle zu verschreyen, und seinen Kredit zu stürzen, alles war vergebens, keine Verführung konnte ihm das mindeste angewinnen. Es lag ihm auch alles daran, in diesem so äusserst delikaten Punkte selbst den Schein des Bösen zu vermeiden; er wich zu dem Ende hin, wo er konnte, die Gegenwart des weiblichen Geschlechtes aus, und gab keiner einzigen Frauensperson Audienz, ohne zwey Priester von seinen

Haus-

Hausgenossen an der Seite zu haben, die ihn nicht verlassen durften, bis er wieder allein war; dasselbe beobachtete er auch bey Besuchen seiner weiblichen Anverwandten. Oft hatte er Amts wegen die Nonnenklöster seiner Dioces zu besuchen, und hier, glaubte und bekannte er, sey für seine Tugend am meisten Gefahr, weil er sehr oft den Nonnen Privataudienzen geben mußte, wobey niemand gegenwärtig seyn konnte. Und siehe, wie er sich in diesem Falle half. Wenn in einem Kloster ein sehr grosser Saal, oder eine lange Laube war, und eine Klosterfrau ihm etwas vertrautes zu eröfnen, zu klagen, zu fragen hatte, das sich nicht in Gegenwart der andern sagen ließ, so gieng er mit ihr an das eine End des Saals oder der Laube, und ließ die andern an dem andern Ende in höchstmöglicher Entfernung stehen oder sizen, so daß sie ihn immer im Aug hatten, und doch nichts verstanden; oder, wenn einige an einander stossende Zimmer mit durchgehenden Thüren waren, so unterredete er sich mit ihr bey ofnen Thüren in dem äussersten Zimmer, und gab sich immer dem Blik der andern in dem entgegen gesezten äussersten Zimmer bloß; ohne diese Vorsicht gieng er auch nie in die

besondern Zellen der Nonnen. Seine ganze Gestalt und besonders sein Angesicht machte deßwegen auch einen starken Eindruk von unverlezter jungfräulicher Keuschheit, und flößte dieselbe Tugend auch andern ein. Seine Kleidung, sein Aus- und Ankleiden, sein Liegen im Bette sogar war so züchtig und schamhaft, daß man es ihm leicht zur Aengstlichkeit ausdeuten konnte.

Eben so jungfräulichscheu war er in Absicht auf seine Tugenden, Privat-Andachts-Uebungen, geheimen Gebete, Fasten, Selbstverläugnungen; das wenigste davon transspirierte, und das Ausbreiten, Lobpreisen und Beschwazen dessen, was dießfalls entweder seiner Natur nach offentlich seyn mußte, oder wider seine Absicht durch Zufall enthüllt ward, mißfiel ihm allemal sehr. Er ließ sich deßwegen, so oft sich ein Anlaas darbot, recht darauf ein, den Leuten die Meinung von seiner Heiligkeit zu benehmen, ihnen seine schwächere Seite zu zeigen, und die Bewunderung seiner Person von sich ab-, auf den Allein-Heiligen zu lenken. Ein Mann wie Borromäus mußte oft in Situationen kommen, wo er offentlich und unbescheiden ins Angesicht

lobt ward; man denke, wie fatal ihm das seyn mußte; solche Komplimente waren ihm allemal lästig, und er ermangelte nicht, bey Gelegenheit einem solchen indiscreten Lobpreiser eine gewürzte Antwort zurükzugeben. Und so weniges und kleines genügt Ihnen? sagte er etwa dem einen. Ihr Ideal muß eben nicht groß seyn? sagte er etwa einem andern. Man sagte ihm einst, es sey unbegreiflich, wie er allein so viele Geschäfte verrichten könne: es mag seyn, versezte er, daß ich viel thu, aber ob ichs thu, wies gethan seyn sollte? — Und dann denke ich mehr an das, was noch zu thun übrig bleibt, als an das, was schon gethan ist.

Ein eben so sicheres Zeichen seiner Demuth ist seine Entferntheit von allem Eigensinn; er ließ sich belehren, warnen, berichten, er konnte hören, er konnte der Wahrheit wider sich selbst Recht geben, er konnte dem herzlich danken, der ihm zeigte, daß er geirrt oder gefehlt hatte, er konnte die Wahrheit aus jedes Menschen Mund annehmen, er blieb nicht hartnäkig auf einer einmal gefaßten Meinung, sondern trat mit der größten Leichtigkeit und Einfalt zu jeder andern über,

die

die besser als die seinige war, wenn er die seinige vorher auch noch so lieb gewonnen hatte. Daher die so grosse Freyheit, die man in seinem Umgange genoß, er machte nicht den Belehrer, er strengte sich nicht an, um groß zu scheinen, er gab sich keinen Air, er nahm keinen Präsidenten-Ton an, man konnte ungehemmt mit ihm reden, weil man sich durch seine Güte mit ihm de niveau fühlte, man konnte sicher seyn, mit Interesse angehört zu werden, man konnte auf seinen Beytritt zählen, wenn man mit Wahrheit vor ihn kam.

Borromäus zeichnete sich auch in ausnehmendem Grade durch Ruhe und Heiterkeit aus. Schon in seinem jugendlichen Alter, als er noch zu Pavia studierte, war keine Heftigkeit, keine stürmische Unruhe und Ungedult an ihm zu bemerken, still und leise trug er immer so manches innre und äußre Leiden, in welchem er schon damals geprüft ward. Aber in seinem Amte hatte er noch häufigern Anlaas sich in der erhabensten Ruhe und Gleichmüthigkeit zu üben. Da entrann ihm kein unbedachtsames Wort, da nahm er immer auf alles Rükſicht, da behauptete er sich immer in einer edeln

Würde

Würde unter Freunden und Feinden, da behielt er unter den leidenschaftlichsten Menschen immer den Frieden seiner Seele und erlangte dadurch eine natürliche Uebermacht über sie alle. Seine Befehle waren kaum von Bitten verschieden, und wurden von ihm so glüklich eingekleidet, daß oft die heftigsten Gemüther dadurch besänftigt wurden, und sich nicht länger widersezten. Von Natur hatte er zwar sehr viel Cholera in seinem Temperamente, allein durch Uebung ward er in einem so hohen Grade über seinen Zorn Herr, daß sich keiner seiner Hausgenossen eines Ausbruchs von Zorn an ihm erinnern konnte, und sie alle bezeugten, sein stärkster Ausdruk von Zorn sey dieses gewesen, wenn er seinen Zeigfinger auf die gereizte Nase gelegt habe.

Den ganzen Tag war er geschäftig; kein Halbviertelstündchen blieb unbesezt. Aß er an der Tafel seiner Hausgenossen, so horchte er dem Vorleser zu; aß er allein, so las er bey seinem Brodessen Briefe oder Bücher. Beym Rasieren und Haarbeschneiden ließ er sich vor-

vorlesen, beym Reiten las er oft in einem Buch. Nach dem Essen gab er Audienz.

Seine Kleidung war sehr reinlich, aber fern von aller Pracht; das Hausgewand gemein; er trug gemeiniglich daheim einen abgenuzten und geflikten Ueberrok, und da ihm einmal seine Freunde riethen, einen neuen zu kaufen, sagte er: das ist Karls Kleid, laßt mich auch Karl seyn, ich bin lange genug den Tag über Kardinal. Einmal ward ein solcher von ihm abgelegter Ueberrok einem Armen geschenkt, der Bettler sah ihn an, fand ihn sehr abgetragen, und schlecht, und wollte ihn kaum annehmen, begehrte deßwegen, daß man ihn noch vor den Kardinal lassen sollte, weil er ja so viel als nichts empfangen habe; der Kardinal ließ ihn vor sich kommen, hörte ihn gütig an, lächelte und entließ ihn mit einem Geschenke. Das Hausgeräth war auf gleichen Fuß wie die Kleidung.

Und kurz am Ende: wer muß nicht sagen: ein grosser, ein guter Mann! der viel wollte, viel konnte, viel

viel that, viel litt, Tugend übte, Tugend verbreitete,
„ein Vater vieler Tausenden, die er die Seinigen nannte,
„kannte, und liebte, und sie alle auf hartem, dornis-
„gem Lebenswege aufmunternd zum Himmel zu führen,
„strebte, tausend Väter und Greise Bruder, tausend
„Unmündiger Erzieher und Vater, tausend Unglükseli-
„ger Freund und Engel — seinem ganzen grossen Kreise
„eine Gabe des Himmels" — Könnte ich noch hinzu-
sezen: ein Gesalbter vom Geiste des Herrn, ein
Ebenbild Jesu — allein hier entsinkt mir die Hand;
keine Spur davon in seinem ganzen Leben, keine Spur
nicht einmal, daß der gute und grosse Mann nur eine
Ahndung von dem Rathschlusse des ewigen Vaters in
Jesus Meßias über das versunkene Menschengeschlecht
gehabt habe; die Herrlichkeit des Evangeliums erschien
ihm nur durch das Medium der Kirchenväter und Kon-
zilien, seine Verheissungen waren ihm versiegelt, Ihn,
den Weg, die Wahrheit und das Leben erkannte und
erfuhr er nicht, konnte ihn also auch andern nicht zei-
gen, wie Er war und ist und seyn wird. Daher er
wie alle bessern Menschen, die in sich das Gesez des
Fleisches fühlen, unter seinem Joche seufzen, nach Frey-

heit streben, und den Sohn, der allein frey macht, nicht kennen, auf eine ἐθελοθρησκείαν (selbst gemachten Gottesdienst) verfiel, den kürzesten, sichersten und einzigen, evangelischen Weg: den für treu halten, der verheissen hat, verfehlte, und anstatt durch den Geist die Macht des Fleisches zu entkräften, welches immer und ewig in jedem Menschen ohne Geist die Herrschaft behalten hat, behält, und behalten wird, die Sinnlichkeit durch Kasteyung (*), Geiselung, und Fasten zu tödten ach umsonst versuchte, und über dem heissen unausgekämpften Kampfe starb. Den Brunn lebendigen Wassers zu finden, war sein Schikfal nicht, darum grub er sich selbst Sodbrunnen, wo kein Wasser ist.

Wer stüzt da nicht wehmüthig-nachdenkend seine Stirne auf die Hand, wenn ein Mann mit so viel Durst nach Vollkommenheit, mit so viel religiosen Anlagen so gar, doch bis ans Ende seines Lebens mit seinen Leidenschaften kämpfen, und bey aller Tugend den Stachel der

(*) ἀφειδια σωματος, ὐυκ ἐν τιμῃ τινι, προς πλησμονην της σαρκος. Col. II. 23.

der Sünde immer in sich fühlen muß, wenn er sich selbst peinigt, abhüngert, blutrünstig geiselt, und durch Uebers spannung seiner Kräfte sein edles Leben abkürzt, und mit allem Schweiß und allen Thränen, allen Nachtwachen, allen Opfern der Tugend — doch nicht Einen Tropfen des Geistes erringt, den der ächte Glaube auf so kurzem Wege empfängt. Aber so ist der Rathschluß des Vaters. Er läßt auch die besten Menschen sich abarbeiten, wenn sie nicht seinen Weg gehen, und giebt andern, die sich selbst weniger quälen, und herzlicher glauben, die Kräfte der zukünftigen Welt zu kosten, die er jenen versagt. Auf jede Tugend wartet übrigens bey allen mit untergelaufenen Fehlschlagungen ihre Belohnung, auf jedes Leiden seine Vergütung, auf jeden Streiter (†) sein Preis; **der aller Welt Richter ist, sollte derselbe nicht recht richten?**

Alle Verehrung und Bewunderung also der seltenen Tugend des grossen Manns — was ist respectabel, wenns dieß edle Ringen nach Reinheit und Vollkommenheit nicht ist — wer ist in den Kämpfen der Tugend geübt, und sympathisiert nicht mit dem Heldenkämpfer — in

(†) In magnis etiam conari pulcrum est.

wessen Herz schlägt lebendige Empfindung aufopfernder Liebe, und anerkennt sie nicht auch in ihm! — Ja edler Jüngling, edler Mann, zolle ihm deine Thräne, umfasse im Geist mit Vertrauen und Ehrfurcht seinen Marmor, lerns ihm ab, zu fliehen die Lüste der Jugend, dir selbst zu versagen, um andre zu erquiken, Läste der Liebe zu tragen, um andern leichter zu machen, vorleuchtendes Beyspiel in jeder Tugend, und kräftiges Salz deines Standes zu seyn, — seys! wags! fange an! — sein Vorbild beschäme dich nicht, aber — wähne ihn nicht am Ziele menschlicher Grösse; staune nicht an seine Höhe hinauf, als wenn über ihr nichts wäre; es giebt noch höhere, lichtere Stufen, die du betreten kannst, betreten darfst, und auf denen dich zwar kein Pabst kanonisiert, aber auf denen du dich auch dem Gesichtskreise aller Päbste deiner Zeit verlierst. Man erzähle sich einst aus der Geschichte deines Lebens weniger, was du gethan, sondern was Er, — ach wie soll ich ihn nennen, den bis zur Entweihung Allgenannten, und über allen Glauben Ungekannten! — was Er durch dich gethan, seine Liebe wiederglänze von deinem Antliz, sein Leben ströme von dir aus, seine Herrlich-

keit

keit werde durch dich kund, sey sein Repräsentant für die, die Ihn suchen, und räche seine Würde, an denen die sie höhnen und läugnen — und welch andrer Borromäus wirst du seyn, geistiger, erleuchteter, wohlthuender als der, dessen Geschichte du hier liesest, du wirst kein verdorbnes Volk grundaus zu verbessern unternehmen, noch dich bereden, es verbessert zu haben, ohne Fülle von Geist, d. h. du wirst keinen Lappen neuen Tuchs auf ein altes Kleid flicken, und keinen neuen Wein in alte Schläuche fassen, wo aus Uebel Aerger, und der lezte Betrug grösser als der erste wird, du wirst keine höhere Tugend fodern, ohne Kraft dazu auszutheilen, keinem nichts nehmen, ohne ihm unendlich bessers dafür zu geben. Du wirst die Welt nicht strafen, sondern beseligen, wirst begnadigten Sündern Freudenthränen entloken, dein Joch wird bequem, und deine Last leicht, dein Wort wird weniger Gesetz als Evangelium, weniger Buchstabe als belebender Geist, Empfindung, Erfahrung seyn — Ach daß du kämest — doch du wirst kommen — dein Tag ist gesezt — aber es kann

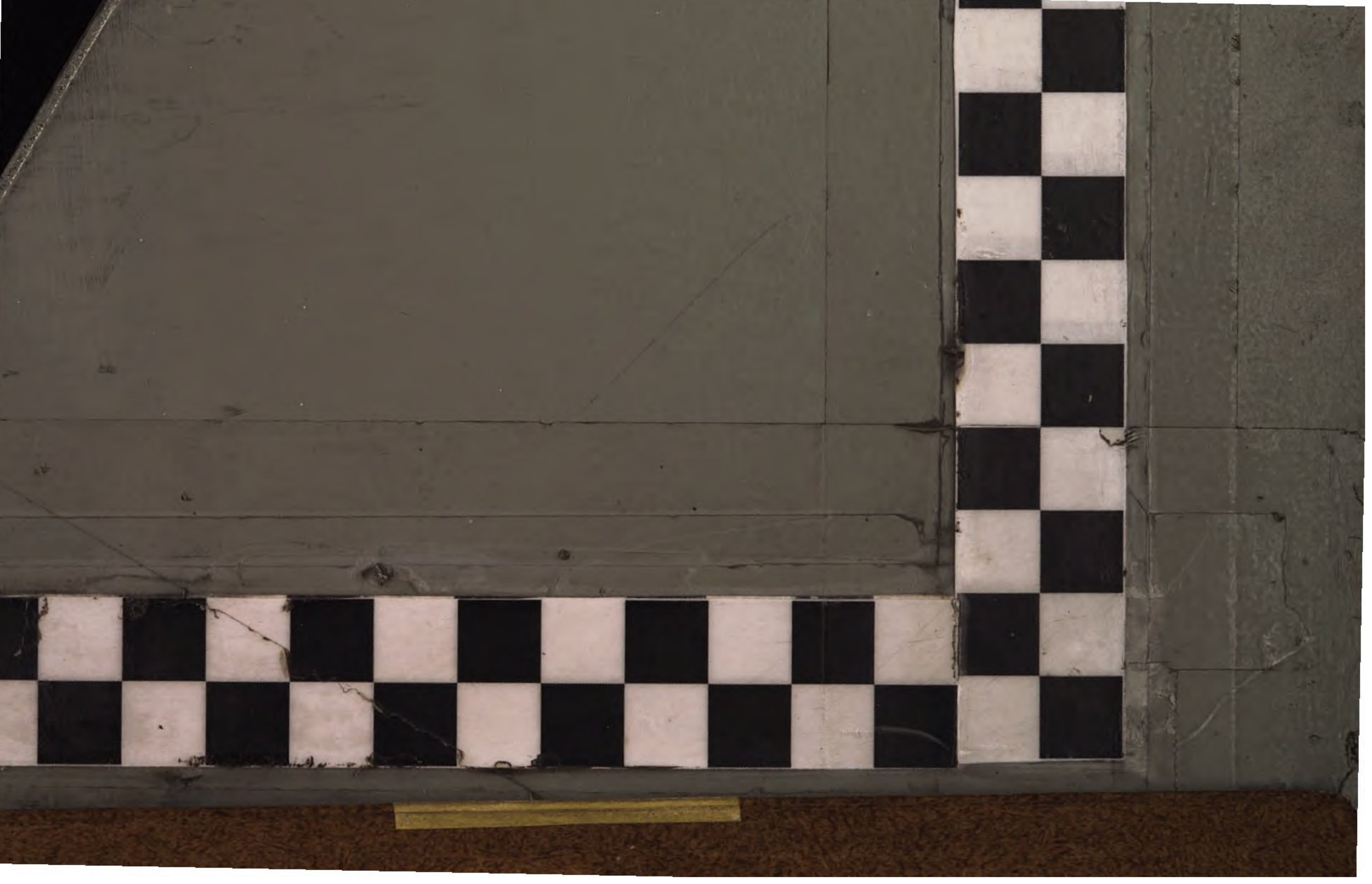
sich

sich niemand nichts nehmen, es sey ihm dann gegeben worden aus dem Himmel — Er wird dich weken in der Fülle der Zeit — dir die deinigen bereiten und zuführen — ihrer aller und dein Haupthaar ist schon gezählt — — Dein Name wird sich in die Wolke jener Zeugen verlieren, deren die Welt nicht werth war —

Borromäus Wahlspruch.

Ουκ οἰδατε, ὁτι οἱ ἐν σταδιῳ τρεχοντες, παντες μεν τρεχουσιν, εἰς δε λαμβανει το βραβειον; οὑτω τρεχετε, ἱνα καταλαβητε. Πας δε ὁ ἀγωνιζομενος παντα ἐγκρατευεται· ἐκεινοι μεν οὐν, ἱνα φθαρτον στεφανον λαβωσιν, ἡμεις δε ἀφθαρτον. Εγω τοινυν οὑτω τρεχω, ὡς ουκ ἀδηλως· οὑτω πυκτευω, ὡς οὐκ ἀερα δερων· ἀλλ ὑπωπιαζω μου το σωμα και δουλαγωγω, μηπως ἀλλοις κηρυξας, ἀυτος ἀδοκιμος γενωμαι. I. Cor. IX. 24–27.

„Ihr wisset, daß auf der Laufbahn, wo man sich „zum Wettlauf einfindet, zwar alle laufen, doch nur „Einer den Preis erhält, — laufet so, daß ihr denselben erreichet! — Nun muß aber ein jeder, der „sich in Kampfspielen übt, die regelmäßigste Lebensordnung beobachten — welches jene thun, nur um einen „verwelklichen Siegeskranz zu erhalten; da hingegen „auf uns ein unverwelklicher wartet. Ich meines Orts „habe bey meinem Wettlauf immer das Ziel vor Augen. „Ich kämpfe nicht so, daß ich nur leere Luftstreiche thue, „sondern ich bezähme meinen Leib, und mache ihn dem „Geiste unterwürfig, damit ich nicht, indem ich andere „zum Preis auffordere, selbst des Preises unwürdig „werde.“ — Nach Hessens Uebersezung.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stolz, Johann Jakob,

Karl Borromäus, Erzbischof zu Mayland

Zürich 1781

V.ss. 171 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10787821-4
VD18 14636980-001